BERLIN
Donnerstag
3. März
1932

Der Abend

10 Pf.
Nr. 106
B 53
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat (davon 67 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 30 Pf. Reklamezeile 2.— M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. – Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292–297

Die Würfel sollen fallen!

Die Hitler-Propaganda sagt: Wahlsieg oder Putsch

Am 8. November 1923 deklamierte Adolf Hitler: „Der morgige Tag findet entweder in Deutschland eine nationale Regierung oder uns tot. Es gibt nur eins von beiden." Der 9. November 1923 fand weder eine nationalistische Putschregierung, noch Hitler tot, der Held des Bürgerbräukellerputsches befand sich vielmehr am 9. November auf der Flucht.

Dafür werden jetzt die großsprecherischen Deklamationen wiederholt. Die nationalsozialistische Parteileitung sieht in der Reichspräsidentenwahl nichts anderes als einen neuen

Wählt Thälmann!

Oder: Parole „Kopf in den Sand!"

Putsch, bei dem es für Hitler um „Sieg oder Untergang" geht. Die Herrschaften wollen aufs ganze gehen, so oder so! Das zeigt ein interessantes Dokument:

In seiner Eigenschaft als Reichspropagandaleiter der Nazis hat Deserteur-Goebbels für die Reichspräsidentenwahl einen vertraulichen Erlaß an die Gauämter der NSDAP. herausgegeben. Er bestimmt in diesem Dokument, daß die Entscheidung schon am 13. März zu fallen habe. Man müsse sich darüber im klaren sein, und er, Goebbels, ersuche die nachgeordneten Stellen, sich diese Tatsache stets vor Augen zu halten, daß die NSDAP.

den Kampf auf der legalen Plattform schon dann verloren habe, wenn Hitler nicht spontan bereits im ersten Wahlgang unbestrittener Sieger sei.

Bei der ersten Attacke müßten die Gegner überrannt werden; schon aus psychologischen Gründen wären die Chancen für einen zweiten Wahlgang erheblich ungünstiger für Hitler, ganz abgesehen davon, daß für den 13. März die letzten und nicht unerheblichen finanziellen Reserven der NSDAP. eingesetzt würden. Und würde der Propagandasturm verpuffen, ohne die Mehrheit für Hitler zu bringen,

dann blieben als einzige Waffe nur noch die SA. und die SS., die für alle Eventualfälle bereit ständen.

Wenn jedoch die politischen Formationen der Partei ihre volle Pflicht tun, was Goebbels erwarte, dann bedürfe es des Ausspielens dieses letzten Trumpfes (SA. und SS.) nicht, dann sei der endgültige Sieg des Nationalsozialismus gesichert.

„Es geht — so schließt der Erlaß des Herrn Goebbels — um alles, um Sein oder Nichtsein, um Sieg oder Untergang der Sache Adolf Hitlers. Die letzte Entscheidung läßt sich nicht mehr vertagen, und sie wird nicht mehr vertagt. Die Würfel sollen fallen!"

Der Faschismus will nach der Macht greifen — unsere Antwort darauf lautet: schlagt Hitler, darum wählt Hindenburg! **Der Wille zum Staatsstreich geht aus dieser offiziellen Anweisung an die nationalsozialistischen Gaue klar hervor,** ebenso das Wesen der SA. als Bürgerkriegstruppe. Die Würfel sollen fallen — so wollen es die Faschisten! Sie werden fallen, aber gegen sie! An uns ist es, Hitler die entsprechende Niederlage beizubringen.

Wer nicht für Hindenburg stimmt, hilft Hitler!

Schanghaischlacht eingestellt

Die neue Front wird befestigt

Schanghai, 3. März.

Der Oberbefehlshaber der japanischen Seekräfte vor Schanghai, Admiral Nomura, erklärte, daß das Ziel der Japaner erreicht worden sei und befahl infolgedessen die Einstellung der Feindseligkeiten um 2 Uhr nachmittags (7 Uhr früh MEZ.). Der Oberbefehlshaber der japanischen Landtruppen ordnete ebenfalls die Einstellung der Operationen um 2.30 Uhr nachmitags an. Die Japaner haben nun haltgemacht und die Front Liuho—Taitsang—Nasiang—Tschefu befestigt.

*

Infolge des chinesischen Rückzuges haben die Japaner auch die Wusung-Forts besetzen können, deren Eroberung ihnen versagt geblieben ist. Die chinesische Besatzung hielt bis zuletzt im Bombardement aus, fügte der Angriffstruppe noch einige Verluste zu und zog dann westwärts ab. Die Befestigung der neuen Front zeigt, daß die Japaner vielleicht japanische Gegenangriffe befürchten, sicher aber nicht daran denken, Schanghai so bald wieder dem Reich zu überlassen, dessen größte und wichtigste Hafenstadt es ist. Selbstverständlich hat Japan die Einstellung seines Schanghai-Krieges sofort in Genf bekanntgegeben, um jede vielleicht vorhandene Absicht, Japan zur Achtung vor dem Recht zu zwingen, von vornherein zu entkräften. Vielleicht wird es gar nicht lange dauern, und Japan wird „durch chinesische Banditenangriffe gezwungen sein", wieder vorzurücken!

Explosionen auf japanischen Kriegsschiffen.

Schanghai, 3. März.

Wie das japanische Oberkommando mitteilt, haben sich auf zwei japanischen Kriegsschiffen geheimnisvolle Explosionen ereignet. Auf dem Panzerkreuzer „Idzumo" wurden dabei zwei Geschütze und auf einem Zerstörer ein Geschütz vernichtet, zwei Matrosen wurden getötet und neun verletzt. Vom Oberkommando werden die Explosionen auf die Tätigkeit chinesischer Geheimverbände zurückgeführt. Neun angeblich beteiligte Chinesen wurden verhaftet.

Riesenbrände in Schanghai.

London, 3. März. (Eigenbericht.)

Das internationale Konzessionsgebiet ist durch den Rückzug der Chinesen in eine gefährliche Lage geraten. Die Chinesen haben, als sie ihre Stellungen verließen, an verschiedenen Punkten Feuer gelegt. Infolge des starken Windes entstanden gewaltige Brände. Die Japaner haben nichts getan, um dem Feuer Einhalt zu gebieten. Sie hoffen, daß der Brand verborgene Minen zur Explosion bringen und chinesische Franktireurs zwingen werde, sich zurückzuziehen. Das Feuer ist schon dicht an die internationale Konzession herangekommen, über der eine schwere Rauchwolke liegt. Die von den Bränden verursachten Schäden sind unübersehbar.

Sichert das Wahlrecht!

Die Stimmlisten liegen aus.

An den Anschlagsäulen sind die Wahllokale bekanntgegeben, wo am 13. März die Stimmen für die Hindenburg-Wahl abzugeben sind. An den Anschlagsäulen ist auch festzustellen, wo die Stimmlisten eingesehen werden können. Die Listen liegen

nur von heute bis einschließlich Sonntag aus

von mittags 1 Uhr bis 8 Uhr abends, am Sonntag von 9 bis 4 Uhr. Wer nicht eingetragen ist, hat kein Wahlrecht.

Wähler, die am 13. März nicht in Berlin sein können, erhalten auf schriftlichen Antrag bei ihren Bezirksämtern Wahlscheine, durch die sie berechtigt werden, dort ihre Stimme abzugeben, wo sie sich gerade aufhalten.

Den Anträgen ist eine Begründung beizulegen. Die Anträge für die Ausstellung von Wahlscheinen müssen bis zum 11. März nachmittags 4 Uhr, gestellt sein.

Lappo-Putsch erledigt.

Die Führer flüchtig.

Helsingfors, 3. März. (Eigenbericht.)

Der Lappo-Putsch kann nunmehr als vollständig erledigt betrachtet werden. Die meisten Lappoleute haben bereits die Aussichtslosigkeit ihres Bemühens eingesehen und sind in ihre Heimat zurückgekehrt. Ihre Führer Wallenius und Kossola, gegen die Haftbefehl erlassen worden ist, sind flüchtig. Das gestern beschlagnahmte sozialdemokratische Hauptorgan ist heute wieder erschienen, dagegen ist das Lappoorgan weiter verboten. Die zurückgetretenen konservativen Minister sind durch den Abg. Baawolainen und den General Boesch ersetzt, die sich in die innere Verwaltung teilen. Beide sind Lappogegner.

Für die gesamte Lage ist kennzeichnend, daß der schärfste Gegner der Lappobewegung, Freiherrn v. Born, in der Regierung bleibt.

Bier fließt wieder.

Ansturm auf die Berliner Brauereien.

Die Nachricht von dem Beschluß der Lokalkommission, den Bierstreik abzubrechen, um heute Verhandlungen mit der Regierung zu ermöglichen, verbreitete sich unter den Berliner Gastwirten noch in der Nacht wie ein Lauffeuer und die Brauereien hatten einen Ansturm von telephonischen Aufträgen für sofortige Faßbierlieferung zu verzeichnen. Praktisch war der Bierstreik schon am gestrigen Mittwochabend erledigt, weil von den großen Lokalen eins nach dem anderen, ohne die Beschlüsse der Organisation abzuwarten, den Bierausschank wieder aufnahm und außerdem bekannt wurde, daß auch die Aschinger A.-G. für heute auf alle Fälle den Ausschank von Bier wieder angeordnet hat.

Die Brauereien trafen infolgendessen schon gestern und im Laufe der Nacht alle Vorbereitungen für die Faßbierlieferung, und heute morgen ist der größte Teil des Fuhrparks der Brauereien wieder

ausgefahren, überall sah man die hochbeladenen Bierwagen, die die Bestellungen ausführten, ohne im Augenblick allen Ansprüchen gerecht werden zu können. Allerdings ist der Abbruch des Bierstreiks noch nicht einheitlich, zumal der Kampfausschuß der Gastwirte erklärt, daß er den Kampf verschärft weiter führen und eine große Gastwirtsversammlung einberufen wolle, die gegen die Machenschaften der Führer der Gastwirtsorganisationen protestieren solle. An dem Ende des Bierstreiks dürfte jedenfalls die Haltung einzelner Gastwirtsgruppen nichts mehr ändern, denn nachdem die Mehrheit der großen und mittleren Gastwirtsbetriebe in Berlin den Bierausschank wieder aufgenommen hat, wird den kleineren Gastwirtschaften auf die Dauer nichts anderes übrig bleiben als das gleiche zu tun, um sich vor schweren wirtschaftlichen Schäden zu bewahren.

Alles weitere hängt natürlich von dem Ergebnis der heute mittag in Angriff genommenen Verhandlungen mit der Regierung ab, zumal die Reichsorganisation der Gastwirte, der Deutsche Gastwirteverband, ausdrücklich betont hat, daß ein Scheitern dieser Verhandlungen auch für ihn eine neue Situation bedeuten würde. Die Lokalkommission der Gastwirtsvereinigungen Berlins trat heute vormittag noch zu einer Sitzung zusammen, um über ihre Stellungnahme bei den anschließenden Verhandlungen zu beraten.

Bierdebatte im Landtag.

Die Erwerbslosen müßten die Zeche zahlen!

In der heutigen Vormittagssitzung des Landtages verzichtete beim vierten Teil des Berichtes des Untersuchungsausschusses über die Vorgänge bei der Preußenkasse, und zwar im Falle Landbank,

Abg. Kuttner (Soz.)

als Berichterstatter auf eingehende Darlegungen, da die Materie viel zu umfangreich und kompliziert sei, und verweist auf den gedruckt vorliegenden Bericht. Ganz allgemein möchte er nur soviel sagen, daß bei der Uebernahme der Landbank durch den Staat sich

Herr Hugenberg als außerordentlich geschickter Vorkämpfer des Privatkapitals im allgemeinen und für sein Konsortium im besonderen erwiesen habe.

Abg. Dr. von Kries (Dnat.) beantragt zur Geschäftsordnung Absetzung dieses Punktes, da der deutschnationale Redner erkrankt sei. — Das Haus beschließt dem Antrage entsprechend.

Die am Mittwoch dem Hauptausschuß überwiesenen Anträge der Wirtschaftspartei und der Kommunisten zum Bierstreik liegen dem Plenum heute in folgender Fassung vor: Die Staatsregierung soll auf die Reichsregierung einwirken, die vorgesehene Herabsetzung der Biersteuer so schnell wie möglich durchzuführen.

Abg. Dr. Lohmann (Soz.):

Ganz zweifellos ist die Notlage im Gastwirtsgewerbe sehr groß, namentlich aber bei den kleineren Gastwirten, von denen viele schon zusammengebrochen sind. Das ist das Wesen der Wirtschaftskrise, daß sie Betriebe vernichtet, die sich in normalen Zeiten gut gehalten haben. Aber es ist ein Unding, die Schuld an diesen Zusammenbrüchen den Steuern zuzuschreiben. Es ist selbstverständlich, daß die weitere Ausbreitung der Krise um so mehr Lasten auf die Erwerbstätigen legt, je mehr Erwerbslose zu erhalten sind. Nur Demagogen können an dieser Zwangsläufigkeit vorübergehen und die ungeheure Belastung des Etats mit Wohlfahrtslasten verschweigen. Es ist unwahr, wenn behauptet wird, daß die Steuern in dieser angespannten Wirtschaftslage nichts mehr einbrächten. Ich stelle fest, daß die Stadt Berlin im Januar 1932 aus der Biersteuer allein 2,4 Millionen erhalten hat.

Die Beseitigung der Biersteuer würde also für Berlin einen jährlichen Ausfall von rund 25 Millionen bedeuten,

und es ist leicht zu errechnen, daß dann Zehntausende von Erwerbslosen nicht mehr erhalten werden könnten.

Gleichwohl scheint auch uns die jetzige Höhe der Biersteuer nicht tragbar. Aber es ist notwendig, mit aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen: wenn die Senkung gefährdet wurde, so durch die Boykottbewegung, für die mir der Ausdruck Streik zu schade ist. Denn Streik, das ist das letzte gewerkschaftliche Mittel der um ihre Existenz ringenden Arbeiter im Kampfe gegen das Kapital. Eine solche Boykottbewegung hat mehr Aehnlichkeit mit Anarchie, denn dieser sogenannte Bierstreik ist **ja letzten Endes nichts anderes als eine parteipolitische Aktion, die in Hamburg ausgegangen ist von den Nazis und in Berlin von den Kommunisten.** (Sehr wahr! bei den Soz.)

Die Berufsorganisation der Gastwirte ist von einer gewissen Schuld nicht freizusprechen, daß sie eine so wilde Bewegung frei laufen ließ. Und schließlich gibt es andere Steuern, die schärfer drücken, wie zum Beispiel die Bürgersteuer. Wenn wir für die Beibehaltung der Biersteuer sind, so lediglich aus dem Grunde, die Wohlfahrtsleistungen der Städte zu erhalten.

Zahlungsunfähigkeit der Städte würde die Einstellung der Zahlungen aus Wohlfahrtsleistungen bedeuten, würde schließlich Mord und Totschlag bringen.

Der kommunistische Antrag, die Biersteuer überhaupt zu streichen und den Städten den Einnahmeausfall aus Staatsmitteln zu ersetzen, ist schließlich nichts anderes als ein demagogischer Wahltrick. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir werden für den Hauptausschußantrag stimmen und erwarten dabei, daß die beabsichtigte Senkung der Biersteuer den Gemeinden keinen Einnahmeausfall bringt.

Unser Kampf gilt nicht den Symptomen, sondern wir wollen an die Wurzel des Uebels, das im Zusamemnbruch des ganzen kapitalistischen Systems sich so verhängnisvoll auswirkt. Wir wollen keine Experimente. Wir haben die Pflicht der Allgemeinheit gegenüber, vor allen Dingen für diejenigen zu sorgen, die als Opfer einer zusammenbrechenden Wirtschaft nicht für sich selbst zu sorgen in der Lage sind. (Lebhafter Beifall.)

Abg. **Schwenk** (Komm.) polemisiert gegen den Vorredner. Er setzt sich nochmals für den Antrag seiner Fraktion ein, die Steuer überhaupt zu streichen und den Gemeinden den Einnahmeausfall aus Staatsmitteln zu ersetzen. Es bestehe gar nicht die Absicht, den Gastwirten zu helfen.

Abg. **Perschke** (Wp.) weist nochmals auf die Belastung der Gastwirte durch die vielen Steuern hin. Bisher seien die Anträge seiner Partei zur Rettung des Mittelstandes nicht angenommen worden.

Nach einem Schlußwort des Abg. **Hoffmann** (Komm.), der selbst Gastwirt ist, und mit dem Zuruf: „Streikbrecher!" begrüßt wird, wird der Hauptausschußantrag unter Ablehnung der Anträge der Wirtschaftspartei und der Kommunisten angenommen.

Nach Erledigung einer ganzen Reihe kleinerer Vorlagen wird das Haus bei der Abstimmung über die Anträge des Geschäftsordnungsausschusses auf Aufhebung der Immunität von verschiedenen Abgeordneten beschlußunfähig. Bei der namentlichen Abstimmung über den Ausschußantrag, die Genehmigung zur Durchführung eines Vorführungsbefehls gegen den Abgeordneten Haake (Nsoz.) für die Staatsanwaltschaft Kottbus zu erteilen, geben nur die Regierungsparteien Karten ab, während alle übrigen Fraktionen obstruieren. Das Haus wird dadurch beschlußunfähig.

In der sofort einberufenen neuen Sitzung soll die Aenderung der Geschäftsordnung zur Verhandlung kommen. Unter Hinweis auf die Obstruktion der Oppositionsparteien beantragt nunmehr Abg. **Jürgensen** (Soz.) die Aussetzung der hierzu notwendigen Abstimmungen. Das Haus beschließt dementsprechend. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Die nächste Sitzung findet am 15. März, 13 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Haushalts für 1932.

Der Nazimord von Bankau

Wie Hitlers Mordbestien wüteten

Im Kreise Kreuzburg in Schlesien haben die Nationalsozialisten dieser Tage bekanntlich zwei viehische Taten begangen. Die eine besteht in einem schweren Ueberfall auf Teilnehmer einer Reichsbannerversammlung, die andere in der regelrechten Ermordung eines Landarbeiters und Mitgliedes des Deutschen Landarbeiterverbandes in der Wohnung seiner Eltern.

Ueber die Einzelheiten des letztgenannten Geschehens ist dem Verbandsvorstand des Deutschen Landarbeiterverbandes inzwischen

Der Ermordete: August Bassy

weiteres Material zugegangen. Es befindet sich unter anderem auch folgende Darstellung der Angehörigen des ermordeten Landarbeiters darunter:

Im Laufe des Dienstagnachmittag (den 16. Februar) hatte der Bruder des ermordeten Verbandskollegen, Ernst Bassy, der der Kommunistischen Partei zuneigt, im Gasthaus in Bankau mit dem Nationalsozialisten Smyerek eine Auseinandersetzung, die ohne Tätlichkeiten verlief. Ernst Bassy, der ledig ist, begab sich später zu seinem Bruder August, der eine Gutswohnung innehat. Ernst Bassy erzählte dem Bruder den Vorfall und riet ihm, die kommende Nacht die Wohnung zu verlassen, weil die Nationalsozialisten schon wiederholt mit Ueberfall und Totschlag gedroht hatten. Ernst Bassy verließ rechtzeitig die Wohnung, während sein Bruder August, der in die Auseinandersetzung gar nicht verwickelt war, erst gegen 7.30 Uhr auf Drängen seiner Frau die Wohnung verließ. Einige Minuten später bemerkte August Bassy auf der Dorfstraße einen ihm entgegenkommenden Trupp Menschen. Nichts Gutes ahnend, lief er mit seiner Frau in die nahegelegene Gutswohnung seines Vaters, der gleichfalls Mitglied des Deutschen Landarbeiter-Verbandes ist. Vater und Mutter schliefen bereits, während eine ältere Schwester sich in der Küche aufhielt. Die Schwester schloß ihren Bruder, um ihn vor den Nazihorden zu schützen, in eine Kammer, die hinter der Küche gelegen ist. Wenige Minuten später erschienen unter Führung des Gutsinspektors Baumert eine Anzahl Nationalsozialisten, unter denen sich auch einige Melkergehilfen des Gutes befanden, und suchten die Wohnung ab.

Der Vater, in dessen Zimmer der Schlüssel zur Kammer aufbewahrt wurde, mußte aus dem Bett heraus und die Kammer aufschließen. Hinter der Tür befand sich August Bassy, der sie zu seinem Schutz an sich zog, während der Nationalsozialist Smyerek mit einer Axt nach August Bassy schlug und die Tür zu zertrümmern suchte. Das Gesindehaus war von außen von etwa zwölf Nationalsozialisten umstellt. Plötzlich krachten Schüsse durch die kleinen Kammerfenster, und der Vater Bassy, der sich in der Küche aufhielt und der Ermordung seines Sohnes zusehen mußte, brach durch einen Genickschuß zusammen, während sich sein Sohn noch mit einem langen Brotmesser, das er in der Kammer vorgefunden hatte, zu verteidigen suchte. Nun krachte Schuß auf Schuß, und durch etwa 8 Schüsse getroffen, sank August Bassy zusammen. Die Nazis glaubten, er sei tot, und entfernten sich unter Zurücklassung einiger Horchposten. Die Ehefrau des August Bassy raffte den Schwerverletzten auf und wollte ihn gemeinsam mit den Angehörigen verbinden. Nach etwa 10 Minuten erschien der Gutsinspektor noch einmal mit seinen Leuten, weil er erfahren hatte, daß August Bassy noch am Leben sei. Die Ehefrau bat den Inspektor händeringend, ihren Ehemann, der doch schon halbtot sei, zu schonen. Baumert schrie: „Ach was, Sie müssen auch darunter leiden." Zwei der Banditen, die mit schweren Holzscheiten bewaffnet waren, schienen anfänglich zurückzuschrecken. Baumert aber feuerte sie an, „was, Ihr wollt schwach werden", und nun schlugen die Strolche mit Holzscheiten auf den Halbtoten so lange ein, bis er zur Unkenntlichkeit zerschlagen war. August Bassy ist Vater von 2 Kindern.

In aller Seelenruhe entfernten sich dann die Banditen. Wenige Minuten von dem Gesindehaus entfernt wohnt der Amtsvorsteher. Er will von dem Vorfall nichts gehört haben. Am anderen Tage fuhr Baumert mit Smyerek nach Kreuzburg und kauften Scheinpistolen, um bei einer eventuellen Untersuchung nachzuweisen, daß sie nicht scharf, sondern nur mit Scheinpistolen bewaffnet geschossen hätten. Der Landrat von Bärensprung, der von dieser bestialischen Mordtat sofort unterrichtet wurde, hat die Mörder noch den nachfolgenden Tag frei umherlaufen lassen. Erst in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag wurden sie von der Kriminalpolizei verhaftet.

Der Führer der Nationalsozialisten, Gutsinspektor Baumert, ist unter der Arbeiterschaft und auch in der übrigen Bevölkerung des Ortes als ein roher Patron bekannt. Bereits am 17. September 1930 hatte Baumert eine Arbeiterin derart mißhandelt, daß sie besinnungslos auf der Arbeitsstelle liegenblieb und 14 Tage arbeitsunfähig war. Der Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wurde nicht stattgegeben, weil angeblich öffentliches Interesse nicht vorliegt, trotz ärztlicher Bescheinigung, daß schwere Körperverletzung und Mißhandlung festgestellt ist.

Schon vorher hatte Baumert auf dem Felde nach Arbeitern geschossen. Er wurde deswegen zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die Vorgänge im Kreise Kreuzburg sind ein Schandmal für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, die Partei des Reichspräsidentenkandidaten Adolf Hitler. Sie zeigen, daß den Angehörigen dieser Partei nicht einmal das Leben eines friedlich gesinnten Landarbeiters und Familienvaters heilig ist; sie sind, wenn es sein muß, zur Vernichtung eines solchen Lebens unter den Augen der Angehörigen bereit!

Nazi „besuchen" den „Vorwärts".

Schnellläufer geben eine Gastrolle.

In den heutigen Morgenstunden hatte der „Vorwärts" seltene Gäste. Kurz nach 8 Uhr erschienen auf dem 1. Hof des umfangreichen Gebäudes etwa 25 bis 30 Nazis und riefen: „Heil Hitler — Juda verrecke". Kaum war dieser Schlachtruf verklungen, als die Nazis das Hasenpanier ergriffen. So plötzlich wie sie gekommen waren, verschwanden sie auch wieder. Es war leider nicht mehr möglich, den Gästen für ihren Besuch Dank auszusprechen. Es muß sich um eine ausgesprochene Schnelläuferkolonne gehandelt haben.

Wie wir erfahren, gehören die Nazi-Vorwärtsbesucher zu den SA.-Stürmen 24 und 26. Beim nächstenmal — wer kanns wissen — wird man sich der Herren Nazis „liebevoll" annehmen!

Hugenberg hat Kummer.

Die Nazis werden ihm zu frech.

Ueber die nationalsozialistischen Kampfmethoden bricht Hugenbergs „Tag" in lautes Wehklagen aus. Er zitiert einen Aufruf, in dem Hugenbergs Kandidat, der Oberstleutnant Duesterberg, als „Schleppenträger des liberalen Kapitalismus" bezeichnet wird. Duesterberg, heißt es weiter, wolle „ein monarchistisches Deutschland, in dem die Knechtung der Arbeitermassen unter das Joch der Unternehmer wieder ermöglicht werden soll". Schließlich wird aufgefordert, Hitler zu wählen und nicht Duesterberg, weil Hitler Gefreiter gewesen sei, Duesterberg aber Oberstleutnant.

Hugenbergs „Tag" jammert händerringend: „So geht das nicht!" Als ob das nicht schon die ganzen Jahre so gegangen wäre! Immer schon ist mit solchen Methoden gearbeitet worden — nur daß sie nicht gegen Hugenberg angewandt wurden. An der Verlumpung und Verluderung des deutschen öffentlichen Lebens trägt die Hugenberg-Presse die größte Schuld. Jede Schändlichkeit hat sie gedeckt, wenn sie von Nationalsozialisten gegen sogenannte „Träger des Systems" begangen wurde. Es kann darum keineswegs imponieren, wenn sie jetzt weil sie sich selber auf den Fuß getreten fühlt, laut zu weinen anfängt.

Das Nazi-Flugblatt beweist noch einmal die skrupellose Verlogenheit dieser Gesellschaft. Auf einmal entrüstet sie sich über „Arbeiterknechtung im monarchistischen Staat". Wer hat denn die Knechtschaft gebrochen? Doch nur die Sozialdemokratie durch das sogenannte „Novemberverbrechen", das Adolf Hitler „mit allen seinen Folgeerscheinungen" wieder beseitigen will!

Völkerbund!

Zusammentritt nach dem Ende der Schlacht.

Genf, 3. März. (Eigenbericht.)

Die außerordentliche Vollversammlung des Völkerbundes eröffnete Ratspräsident Paul Boncour-Frankreich mit einer ausführlichen Darstellung der bisherigen Bemühungen des Rates zur Beilegung des Chinakrieges, dieses schwersten Konflikts zwischen zwei Mitgliedern, den der Völkerbund je zu lösen gehabt hatte. Er wolle keine Niederlage verbergen, aber

wenn der Völkerbund seine Grundsätze behalten wolle, müsse er sie variieren und jeweils den gegebenen geographischen, soziologischen und politischen Verhältnissen anpassen.

Sowohl in der ersten Prozedur, nach Artikel 11, wie in der zweiten nach Artikel 15, seien Resultate erzielt worden. Der Rat werde nicht nachgeben. Der Völkerbund könne ebenfalls nicht nachgeben, denn sein Schicksal hänge von seiner Entscheidung ab. Die Tagung werde unter günstigeren Umständen eröffnet, weil beide Parteien den Ratsvorschlag angenommen hätten, der sich nur nach Einstellung der Feindseligkeiten entwickeln könne.

Die ganze Rede war eine Mischung von juristischer Rechtfertigung für das bisherige Ratsverfahren und der diplomatischen Vermeidung jeder Stellungnahme zum Konflikt selbst.

Mit 43 von 47 abgegebenen Stimmen wurde der belgische Außenminister Hymans zum Präsidenten gewählt, der schon Präsident der ersten Vollversammlung 1920 gewesen ist. Er erklärte, unparteiisch helfen zu wollen, damit jedes Mittel zur Beilegung und endgültigen Regelung bereit sei im Interesse des Friedens der Welt.

Innere Abrüstung herbeizuführen, bestrebt sich der neue deutschösterreichische Sicherheitsminister Bachinger. Er verhandelt mit den Parteiarmeen. Der Heimwehrabg. Heinzl, der im Nationalrat einen Revolver gezogen hat, rief dem Minister Bachinger in einer Versammlung zu: „Wir haben unsere Waffen in der Steiermark und ich rate Ihnen, nicht danach zu suchen!"

Friedrich Hollaender, der zur Zeit mit einigen Nummern aus dem Tingel-Tangel in der Scala gastiert, spielt bis 13. März die Revue trotzdem allabendlich um 9½ Uhr.

Im Ukrainischen wissenschaftlichen Institut, Französische Str. 28, spricht Freitag, 8 Uhr, in deutscher Sprache Prof. Wilfred Simpson.

Die Kamera bringt Freitag die Uraufführung zweier interessanter Filme von Moholy-Nagy: „Alter Hafen in Marseille" und „Lichtspiel". Außerdem spricht Prof. Moholy-Nagy zum neubearbeiteten Film „Galgenvögel".

Entscheidung über Ortsgesetz.

Wichtiger Tag im Rathaus / Versagt das Stadtparlament?

In der heutigen Sitzung des Stadtparlamentes wird die zweite Beratung des neuen Ortsgesetzes für Berlin zu Ende geführt werden. Die Abstimmungen müssen heute vorgenommen werden. Bei dem Ortsgesetz, das der Magistrat in gemeinsamer Beratung mit den Bezirksbürgermeistern geschaffen hat, handelt es sich um die Schaffung eines neuen Ortsstatutes, das in die komplizierte Verwaltung der Reichshauptstadt Vereinheitlichung bringen und die Voraussetzung schaffen soll für die so notwendige Vereinfachung der Verwaltungsmaschinerie. Die Sozialdemokraten haben im Rathaus verantwortungsbewußt an der Gestaltung der neuen Ortssatzung mitgearbeitet und erklärt, daß sie den Entwurf des Magistrats für eine sehr brauchbare Basis für eine Neugestaltung der Arbeitsabgrenzung zwischen Zentralverwaltung und Bezirksämtern ansehen. In der letzten Sitzung des Stadtparlamentes hat der sozialdemokratische Redner Erich Flatau erklärt, daß die Sozialdemokraten der Magistratsvorlage nur dann zustimmen können, wenn durch die Behandlung in der Stadtverordnetenversammlung an den Hauptgesichtspunkten des Entwurfes keine Veränderungen vorgenommen werden. Es ist zu hoffen, daß sich in der heutigen Sitzung eine Mehrheit für die Vorlage finden wird. Versagt nämlich die Stadtverordnetenversammlung, kommt sie zu keiner Einigung, dann greift die Aufsichtsbehörde ein, und das neue Ortsgesetz wird zwangsmäßig verkündet werden.

Die Ausbürgerung Trotzkis.

Ein niedliches Fälscherstück.

Zugleich mit den vielen bekannten russischen Sozialdemokraten und Sozialrevolutionären im Ausland ist auch Leo Trotzky die sowjetrussische Staatsbürgerschaft diktatorisch aberkannt worden. Vorbereitet wurde diese Gemeinheit durch eine Behauptung der „Iswestija" der Führer der österreichischen Sozialdemokraten, Adler, habe Trotzky in der Türkei besucht, was offenbar ein besonders schweres Verbrechen des Mannes wäre, der den Verteidigungskrieg der Sowjetrepublik gegen alle ihre Feinde zum siegreichen Ende geführt hat.

Nun aber hat Friedrich Adler den Leo Trotzky seit dem Ausbruch des Weltkrieges nicht mehr gesehen und ist noch nie in der Türkei gewesen. Die Nachforschung nach der Quelle der „Iswestija" führte zunächst auf eine Meldung ihres Berliner Spezialberichterstatters vom 16. Januar 1932. Da hieß es, daß

Kautsky Trotzky mit Briefen bombardiert und ihm als Belohnung die Bereitwilligkeit der deutschen Sozialdemokratie, ihm in Deutschland Asylrecht zu verschaffen, versprochen hat. Da Trotzky sich die Sache noch überlegte, unternahm Adler persönlich eine Reise nach der Türkei, um mit ihm zu verhandeln. Wohl versuchen die Sozialdemokraten den Anschein zu erwecken, als ob alle diese Manöver nichts weiter als „persönliche Fühlungnahme" von Kautsky und Adler mit Trotzky bedeuten, ohne daß irgendwelche Beschlüsse der Sozialdemokratischen Partei dabei mitspielen. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß all das unter Beteiligung höchster Instanzen der Sozialdemokratischen Partei vor sich geht. Das Reisegeld hat Adler nicht aus eigener Tasche bezahlt.

Als Quelle für diesen Reisebericht stützt sich die „Iswestija" auf eine Wochenschrift „Vorstoß" die im Verlag der Zeitung der großindustriellen reaktionären „Deutschen Allgemeinen Zeitung" erscheint. Im Heft 2 des Jahrgangs II vom 10. Januar 1932 steht ein Artikel: „Trotzky im Schlepptau der SPD.", von Heinrich Hell gezeichnet. Er beweist seine Kenntnis der Arbeiterbewegung u. a. damit, daß er schreibt: „Der Reichstagsabgeordnete Kautsky war es, der Leo Trotzky mit Briefen bombardierte und für die etwas vorschnell angekündigte Einheitsfront zu gewinnen suchte." Er weiß nicht einmal, daß Karl Kautsky niemals in seinem Leben einem Parlament angehört hat, geschweige denn, daß er etwas von den scharfen Broschüren wüßte, die Kautsky und Trotzky gegeneinander im letzten Jahrzehnt geschrieben. Die Redaktion der „Internationalen Information" hat überdies von Karl Kautsky die ausdrückliche Bestätigung, daß er seit Kriegsanfang mit Trotzky auch nicht einen einzigen Brief gewechselt hat.

Der „Vorstoß"-Artikel sagt weiter:

Aber so einfach war Trotzky nicht herumzukriegen. Dazu bedurfte es noch einer Reise des österreichischen Genossen Alfred Adler nach der Türkei und dessen persönlicher Intervention.

Die „Iswestija"-Korrespondentin, Lili Kast, ließ nun einfach den Vornamen Alfred weg. Dank dieser kleinen Weglassung mußten die Leser nicht an den berühmten Individualpsychologen Alfred Adler, der aber nie als politischer Führer hervorgetreten ist, sondern an den Sekretär der SAI., Friedrich Adler, denken.

So wird's gemacht. Das heißt doch nicht betrügen — corriger la fortune — das Glück verbessern —, nicht wahr?

Der abgeschnittene Philisterzopf.

Dichterschicksal als Hörbild.

„Das erste Gesetz der Freundschaft soll sein: das einer des anderen Freund ist. Hat dein Freund an sich, das nichts taugt, so sollst du ihm das nicht verhalten und es nicht entschuldigen gegen ihn; aber gegen den dritten Mann mußt du es verhalten und entschuldigen. Mache nicht schnell jemand zu deinem Freund, ist er's aber einmal, so muß er's gegen den dritten Mann mit allen seinen Fehlern sein." Wie viele junge Menschen kennen diese schönen Sätze aus einer schönen Betrachtung, die Claudius über die Freundschaft schrieb? „'s ist leider Krieg, und ich begehre, nicht schuld daran zu sein" — nein, auch dieses Gedicht gegen den Krieg ist nicht populär geworden. Matthias Claudius, Vater von acht Kindern, Abkömmling einer Landpfarrerdynastie, war Zeit seines Lebens ein kleiner Philister; aber er war auch zeitlebens ein großer Dichter und ein aufrechter Mann. Daß die Funkstunde diesen Claudius in einer Hörfolge zeigte, war schön, wenn sie auch um der Wahrheit willen ihm seinen etwas komischen Philisterzopf nicht ganz hätte abzuschneiden brauchen. Das Manuskript von Dr. Bruno Adler vermittelte sehr geschickt einen biographischen Ueberblick und gab dabei einen Eindruck von dem Dichter Claudius, dessen Lyrik zum Schönsten gehört, was wir auf diesem Gebiet besitzen. Leider hatte das Manuskript einen wesentlichen Mangel: um der chronologischen Treue willen fing es mit einem frommen Aufsatz an, der für manche Hörer Ursache geworden sein mag, die Sendung abzuschalten. Sehr schade, da auch die Form, in der sie dargeboten wurde, vortrefflich war. —lz.

Deutsche Urfaust-Aufführung in Oxford. In Oxford gab gestern im Rahmen der Goethe-Festlichkeiten die zum Besuch nach England gekommene Schauspielertruppe vom Aachener Stadttheater zum erstenmal den Urfaust in deutscher Sprache. Die Londoner Blätter loben die einfache Szenerie und die ausgezeichneten Leistungen der Mitwirkenden. Die Vorstellung wird am 7. März in London wiederholt werden.

Im Hausflur ermordet

Verbrechen an einem Fouragehändler / 1000 Mark Belohnung

Im Flur des Hauses Milastraße 2e, einer Seitenstraße der Schönhauser Allee im Norden Berlins, wurde gestern abend ein gemeines Verbrechen verübt. Der 37 Jahre alte Fouragehändler Julius Meyerhardt, der kurz nach 21 Uhr aus seinem Geschäft am Nordufer heimkehrte, wurde hinterrücks niedergeschossen. Der Täter erbeutete eine braune Aktentasche, in der sich etwa 930 M. bares Geld, einige Geschäftspapiere und eine geladene Pistole befanden. Obgleich die Tat schon nach wenigen Minuten entdeckt wurde, fehlt von dem Täter bisher jede Spur.

Julius Meyerhardt war Mitinhaber der Fouragehandlung Gebrüder Meyerhardt am Nordufer. Zusammen mit seiner Mutter wohnte der Erschossene im 2. Stockwerk des Vorderhauses Milastr. 2. Gewöhnlich gegen 9 Uhr abends kam Julius M. nach Hause. Regelmäßig führte er die Tageseinnahmen in der braunen Aktentasche bei sich. Von dieser Tatsache muß der Mörder irgendwie Kenntnis gehabt haben. Nachdem M. ahnungslos die Tür aufgeschlossen hatte, mut der tödliche Schuß abgegeben worden sein. Hausbewohner hörten kurz nach 21 Uhr zwar einen Schuß fallen, maßen dem aber keine besondere Bedeutung bei. Erst als um 21.15 Uhr ein Mieter heimkehrte und die Haustür offen fand,

sah er M. in einer Blutlache tot im Hausflur liegen.

Da das Gesicht des Kaufmanns stark mit Blut besudelt war, nahm man zunächst an, daß er in der Dunkelheit gestürzt sei und sich dabei die Verletzungen zugezogen habe. Beamte des zuständigen Polizeireviers erkannten jedoch sofort, daß ein Verbrechen vorlag. Auf den Mordalarm erschien alsbald die Mordkommission des Polizeipräsidiums am Tatort. Gerichtsarzt Professor Fränkel stellte fest, daß die Kugel in das linke Auge eingedrungen und an der rechten Schädelbasis wieder ausgetreten ist. Der Schußkanal verläuft durch das Gehirn, so daß der Tod auf der Stelle eingetreten sein muß. Noch in den späten Abendstunden wurde alles versucht, um durch Vernehmungen einiger Hausbewohner Licht in das Dunkel des Mordes zu bringen. Die Nachforschungen der Mordkommission lassen bisher aber nur als einzig feststehende Tatsache die Zeit der Tat genau bestimmen.

Vom Berliner Polizeipräsidenten sind 1000 M. Belohnung ausgesetzt worden. Dieser Betrag ist lediglich für Personen aus dem Publikum bestimmt, die zweckdienliche Angaben zur Aufklärung des Mordes machen können. Der Täter — vielleicht hatte er auch einen oder zwei Helfer — muß sich offenbar längere Zeit vor dem Hause aufgehalten oder im Hausflur verborgen gehalten haben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Passanten aus der Gegend verdächtige Personen gesehen haben. Alle Wahrnehmungen nehmen die Mordkommission Bunge-Lissigkeit im Polizeipräsidium und sämtliche Polizeireviere in Berlin entgegen.

Wie der Mord geschah.

Die Mörder müssen Meyerhardt im Hausflur aufgelauert haben. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß kein Kampf stattgefunden hat und daß auf M. geschossen wurde, als er das Haus betrat. Alsdann haben sie ihn beraubt und sind geflüchtet unter Mitnahme der Pistole des Kaufmanns, die ein belgisches F. N.-Fabrikat, 7,65, ist. Meyerhardt trug diese Pistole in der gelben Lederhülle in seiner Manteltasche bei sich. Später wurde die Patronenhülse gefunden, aus der die Todeskugel stammte. Die benutzte Pistole ist eine Selbstladepistole mit 7,65-Geschossen. Die Mörder haben ihm nach der Tat seine eigene Pistole abgenommen und dabei die Lederhülle verloren. M. wurde von zwei seiner Angestellten, die den gleichen Weg wie er hatten, nach Hause begleitet. Während der eine sich von ihm an der Ecke der Graunstraße trennte, verabschiedete sich der andere an der Ecke der Gleimstraße. M. setzte dann seinen Weg allein fort. Vom Nordbahnhof bis zur Milastraße brauchte der Kaufmann gewöhnlich 10 bis 15 Minuten.

Wie sich nun herausstellte, haben seine beiden Begleiter unterwegs nichts Verdächtiges bemerkt und auch keine Verfolger gesehen. Meyerhardt wird als ein gutmütiger Mensch geschildert. Es soll häufig vorgekommen sein, daß sich bei ihm am Nordbahnhof Arbeitslose meldeten, die er, sofern es ihm möglich war, beschäftigte. Dieser Personenkreis um ihn war recht groß. Alle wußten aber auch, daß er zu seinem Schutze eine Pistole hatte. Die Mörder müssen auch davon gewußt haben und haben auch entsprechend gehandelt. Sie haben M. gar nicht erst dazu kommen lassen, nach seiner Pistole zu greifen, sondern haben sofort auf ihn geschossen.

Selbstzeugnisse Verdis.

Aus neuen Briefen des Meisters.

Die Verdi-Renaissance, in deren Zeichen die Bühnen aller Länder stehen, wirkt sich nicht bloß in dem Ansteigen der Aufführungsziffern seiner Werke aus, sondern auch in dem gesteigerten Interesse, das die Forschung dem Leben und den schriftlichen Aufzeichnungen des Meisters entgegenbringt. Bereits im vorigen Herbst ist der wichtige Briefwechsel zwischen Verdi und seinem nahen Freunde aus der Turiner Abgeordnetenzeit, dem Grafen Opprandini Arrivabene, erschienen, der unter anderem bedeutsame Bekenntnisstellen enthält, die des Komponisten ablehnende Haltung gegen das Eindringen des Symphonischen in die Oper dartun und sich mehr als gegen Wagner selbst gegen seine Jünger und die Erfüller der „Zukunftsmusik" wenden. Bezeichnend dafür ist eine auf Puccinis Oper „Villi" bezügliche Briefstelle: „Oper bleibt Oper und Symphonie Symphonie, und ich halte es für falsch, einer Oper einen symphonischen Lappen aufzuflicken nur um des Vergnügens willen, das Orchester tanzen zu lassen."

Nunmehr hat es die Academia d'Italia unternommen, die noch in Verdis Haus zu S. Agata di Busseto bewahrten unveröffentlichten Aufzeichnungen und Briefwechsel des Meisters wissenschaftlich zu ordnen, zu katalogisieren und zu veröffentlichen; dadurch wird manches bisher Unbekannte aus Wesen und Werk des Meisters erschlossen werden. Carlo Gatti, der in seiner großangelegten zweibändigen Verdi-Biographie bereits aus dieser Quelle schöpfen durfte, hat aus ihr besonders interessante Aufklärungen für die Frühzeit gewonnen.

Einen sehr bedeutsamen Teil der jetzt erschlossenen Dokumente bildet der Briefwechsel Verdis und seiner Frau Giuseppina Strepponi mit ihrem neapolitanischen Freunde Cesare de Sanctis und seinem Sohn Peppino; er wurde von der Akademie, wie bereits berichtet, dem Museum der Mailänder Scala überwiesen. Die frühesten dieser Briefe knüpfen an den „Troubadour", die letzten an den „Falstaff" an. Als de Sanctis einmal die Vermutung ausspricht, Verdi sei mit einer Vertonung des „Faust" beschäftigt, erwidert ihm dieser: „Ich bewundere den „Faust", aber ich möchte ihn nicht vertonen: denn ich habe ihn zwar tausendmal durchstudiert, aber die Gestalt des Faust nicht als geeignet für die Vertonung gefunden." Im Mittelpunkt des Briefwechsels stehen jedoch die auf Wunsch der Zensur vorgenommenen Aenderungen am Textbuch des „Maskenballes". Das Libretto dieser Oper, die 1858 in Neapel aufgeführt werden sollte, war von Somma nach Scribes „Gustav III." verfaßt worden, fand aber nicht die Billigung der Zensur. Als Verdi das neue Textbuch sah, raste er vor Wut; in den Randbemerkungen des Textbuches entlud sich all sein Zorn, und sein Widerhall tönt aus den interessanten Erörterungen, die der Meister darüber in dem Briefwechsel mit de Sanctis gepflogen hat. So schreibt er einmal: „Diese Aenderung der Periode und Wortfolge raubt der Dichtung und der Musik ihren Charakter. Die Farbe, die letzte Abtönung sozusagen, des musikalischen Gemäldes wird dadurch falsch." Der Page ist in einen Krieger umgewandelt worden; was für einen Sinn hat dann noch Oskars Ballade? Das Wort „Sterben" ist durch „Schlafen" ersetzt. Verdi schäumt: „Ich habe alle erdenkliche Harmonie und allen Nachdruck auf das Wort „Sterben" gelegt; wie konnten Sie nur diese Zeile ändern?" Und er schließt: „Ein Meister, der seine Kunst und sich selber in Ehren hält, kann und darf sich niemals so weit herabwürdigen, solche fremden Eingriffe hinzunehmen, die den sichtbarsten dramatischen Grundsätzen ins Gesicht schlagen und sein künstlerisches Gewissen verletzen."

„Jettchen Gebert."

Rose-Theater.

Der tragischen Verwicklung gehen Willi Wolff und Martin Zickel, die Bearbeiter des bekannten Georg Herrmann'schen Romans, aus dem Wege. Jettchen heiratet am Schluß ihren christlichen Doktor Rößling, oder wenigstens besteht die Aussicht. Die Liebe zu dem alternden Jason ist kaum gestreift. Die ausgewählten Szenen geben charakteristische Momente des Romans charakteristisch vor allem für eine etwas demütige Stimmung. Der betuliche Humor Georg Herrmanns wird mit Rücksicht auf die Bühnenwirkung verdickt und manchmal possenhaft aufgetrieben. Das jüdische Milieu, das Berlin der 30er Jahre, mag die Bearbeiter gelockt haben, aber in die ziselierte Zeichnung des Romans sind dicke Striche hineingesetzt worden. Ein breit angelegtes episches Werk ist nicht befriedigend zu dramatisieren, besonders wenn es sich um die Stilisierung auf ein Singspiel handelt.

Walter Kollo schreibt eine hübsche melodiöse Musik, die weich dahinfließt und den sentimentalen Stoff stellenweise noch sentimentaler macht. Ein Walzer zeigt Beschwingtheit und Einfälle. Im ganzen eine liebenswürdige und kultivierte Komposition, die der Dirigent Max Schmidt mit aller Delikatesse betreut.

Man führt das Singspiel auf und denkt weniger an den Roman. Es fehlt im Grunde die Atmosphäre der Dichtung. Lustspieltypen erscheinen, Typen und nicht Individualitäten in saftiger Breite und Behaglichkeit. Die Regie Paul Roses entgeht nicht immer der Gefahr des Ueberbetonens. Erich Wilde stellt einen feinen Eli Gebert hin und Beatrice Haager singt das Jettchen mit schöner weicher Stimme. F. Sch.

„Mann über Bord."

Ufa-Palast am Zoo.

Unwillkürlich drängt sich ein Vergleich zwischen Bancroft und Jannings auf. Beide sind große, wandlungsfähige Darsteller, beide können herzerfrischend urwüchsig sein, und beide können ganz elementar zum Miterleben zwingen.

In „Mann über Bord" stellen die Amerikaner Bancroft beinahe als Naturereignis heraus. Ihm liegt seine Rolle sehr gut, und darum ist es schade, daß er sein Können an ein unübertrefflich kitschiges Manuskript verschwenden muß.

Zwei erste Offiziere derselben Schiffahrtslinie, die auf verschiedenen Dampfern fahren, leben in beständigem Streit. Ihr Zusammentreffen, ganz gleich, in welchem Hafen es stattfindet, endet mit einer solennen Keilerei. Das ist nicht gerade bei Schiffsoffizieren üblicher Brauch, aber es ist ganz glaubhaft geschildert. Schlimm wird es erst, als ein Mädchen zwischen die beiden Händelsüchtigen tritt. Sie ist Sängerin in einer Animierkneipe, trotzdem natürlich eine echt amerikanische Filmlilie. Sie will nach Rio. Rafferty will sie an Bord schmuggeln, bricht aber sein Versprechen, als er über Nacht Kapitän geworden ist. Jed Graves, sein Rivale, wird sein erster Offizier und der schmuggelt sie an Bord. Als Rafferty davon erfährt, verläßt er bei Nebel die Brücke und prompt erfolgt ein Zusammenstoß. Er verliert sein Schiff, heuert auf einem elenden Kasten an. Mit diesem Seelenverkäufer rettet er sein ehemaliges Schiff aus Seenot, als Jed Graves dessen Kapitän ist. Nur gut, daß nach Art der Backfischliteratur von ehedem der Film mit einer in Aussicht stehenden Heirat schließt, sonst wäre den Zuschauern nämlich vor lauter Heldentaten noch ganz schlimm geworden.

Rowland V. Lee ist der Regisseur des Grauens und der großen Sturmkatastrophen. Fabelhaft ist es gemacht, wie die Schiffe im Nebel zu Gespenstern werden und wie sie beim Orkan ein Spielball der Wellen sind. George Bancroft und William Boyd sind zwei Kerle, wie das Publikum sie liebt und der amerikanische Film sie haben will. Jessie Royce Landis ist noch schlimmer als ihre Rolle. e. b.

Bruno Tauts Arbeiten für Moskau. Prof. Bruno Taut, der Berliner Architekt, der eine Dozentenstelle an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg verwaltet und nun einen Ruf nach Rußland erhalten hat, soll dort im Auftrage der Moskauer Sowjets einen Teil der Gemeindebauten entwerfen und einen anderen Teil in der Durchführung beaufsichtigen. Taut hat sich diesen neuen Aufgabenkreis selbst gewählt und hat auch die Auswahl seiner Mitarbeiter selbst zu bestimmen.

Tonfilmseminar der Schule Reimann. Am 1. März hat das neuerrichtete Tonfilm-Seminar der Schule Reimann in Berlin seine Arbeit begonnen. Die Leitung hat Constantin I. David. In einem „Technikum" wird das Technische systematisch gelehrt und im „Praktikum" die Lehrzeit zum Abschluß gebracht. — Trick- und Werbefilm werden besonders berücksichtigt.

Die nächste Premiere der Staatsoper ist die Oper in zwei Akten „Andromache", Text und Musik von Herbert Windt.

Andre Germain spricht aus Anlaß des Goethe-Jahres über „Bettina v. Arnim" (die Freundin Goethes) Donnerstag, 9 Uhr, im Hotel Esplanade, zugunsten der erwerbslosen Studenten.

Im Theater im Palmenhaus beginnt Sonnabend, 9½ Uhr, ein kurzes Gastspiel des Deutsch-Jüdischen Theaters: „Simche".

Für die Metallarbeiterjugend.

Jugendleiterkonferenz im Bezirk Brandenburg.

Im Gewerkschaftshaus wurde kürzlich die alljährliche Konferenz der Jugendleiter des Bezirks Brandenburg des DMV. unter Teilnahme von 39 Vertretern aus 25 Verwaltungsstellen, sowie der Organisationsleitung abgehalten. Nach dem Jahresbericht des Bezirkssekretärs Weiß haben 18 Verwaltungsstellen eigene Jugendgruppen. Die Jugendarbeit ist sehr rege. Im Berichtsjahr wurden 967 Veranstaltungen geboten mit 11 834 Teilnehmern. Darunter waren 58 Lichtbild- und Filmvorträge mit 1235 Teilnehmern.

Das Jugendtreffen 1931 in Eberswalde/Finow war trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage von über 400 Teilnehmern besucht und wurde zum ersten Male vom Regierungspräsidenten in Frankfurt a. d. O. durch eine finanzielle Beihilfe unterstützt.

Eine wachsende Zahl von Lehrlingsstreitigkeiten wurden vor den Arbeitsgerichten erledigt. Der Organisationsleitung gelang es, in den Haupttarifgebieten des Bezirks Brandenburg des DMV. die Lehrlinge teilweise vor dem Lohnabbau zu bewahren. In reger Aussprache berichtete eine ganze Reihe der Delegierten über die örtlichen Verhältnisse in der Jugendarbeit.

Der Jugendsekretär des ADGB., Maschke-Berlin, referierte über die Stellung der Gewerkschaften zur Arbeitsdienstpflicht der Jugendlichen. Der Referent erörterte die Stellung der einzelnen Gesellschaftsklassen zu dieser Frage und die bisherigen Maßnahmen des Reiches, der Länder und Gemeinden zum freiwilligen Arbeitsdienst. Die Gewerkschaften lehnen die Mitwirkung bei der Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes nicht prinzipiell ab. Es muß in jedem Falle eine eingehende Prüfung der Verhältnisse erfolgen, von deren Ergebnis das Verhalten der Gewerkschaften abhängt.

Der Vortrag fand die Zustimmung der Konferenzteilnehmer. Anregend äußerten sich dabei besonders die Genossen Schliestedt und Brauckmüller vom Vorstand des DMV., sowie Hellwig von der Verwaltungsstelle Berlin des DMV.

Das Jugendtreffen 1932 soll am 2. und 3. Juli 1932 in Landsberg a. W. (Küstrin) abgehalten werden. Um künftigen Klagen über ein schlechtes Zusammenarbeiten zwischen Jugendleitung und Ortsverwaltung vorzubeugen, wird die Bezirksleitung das Notwendige veranlassen.

Die Konferenzteilnehmer besichtigten dann eine Ausstellung der Experimentiergeräte der Firma Leppin u. Masche, Berlin, wobei der Besitzer der Ausstellungsgeräte einen erklärenden Vortrag hielt, der das Interesse aller Konferenzteilnehmer fand. Die Ausstellung wird auch den Teilnehmern anderer Jugendkonferenzen des DMV. zugänglich gemacht werden.

Wetter für Berlin. Abgesehen von etwas Bewölkungszunahme keine Aenderung des herrschenden Witterungscharakters, südliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Westen zunehmende Bewölkung, im Osten weiterhin heiter. Im äußersten Osten heiteres Frostwetter.

Donnerstag, den 3. März 1932.

Berlin.

16.05 Dr. Ludwig Wagner: Handschriften und Menschen.
16.30 1. T. Harsanyi: Duo für Violine und Cello. 2. Reger: Chaconne aus der Sonate G-Moll für Violine allein. 3. J. S. Bach: Sarabande und Menuett aus der Suite D-Moll, für Cello. 4. Beethoven: Duo für Violine und Cello, C-Dur (Therese Petzko-Schubert, Violine, und Harry Son, Cello).
17.10 Heitere Lieder von Brahms, Hirschberg, Noren und Reger. (Käthe Wegner-Peiser, Sopran; Flügel: Wilhelm Rettich.)
17.30 Ministerialdirektor Dr. Schopohl: Robert Koch.
17.55 Schüler unterhalten sich mit Walter von Molo über den List-Roman.
18.30 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
18.35 1. Bach: Capriccio über die Abreise des vielgeliebten Bruders. 2. Chopin: Fantasie F-Moll, op 49 (Lili Krauss, Flügel).
19.05 Die Funkstunde teilt mit.
19.10 Stimme zum Tag.
19.20 Tanzabend.
21.00 Tages- und Sportnachrichten.
21.10 Uraufführung: „Giganten der Landstraße." Hörspiel von Ottoheinz Jahn. Regie: Gerd Fricke.
22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Stunde für die soziale Radiohilfe. Konzert.

Königswusterhausen.

16.00 Dr. Wilhelm Leyhausen: Poesie und Schule.
17.30 Dr. Werner Wirths: Eupen-Malmedy.
18.00 Dr. Hans Traub, Karl Rauch: Zeitschrift und Gegenwart.
18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
19.00 Niggl: Verbilligung der Viehhaltung.
20.45 Langenberg: Sinfoniekonzert.
22.15 Räuscher: Zeitungsschau.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Hierzu 1 Beilage.

Staats Theater
Donnerstag, den 3. März
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Cosi fan tutte

Staatl. Schauspielhaus
ausverkauft.
20 Uhr
Prinz Friedrich von Homburg

Schiller-Theater
Charlottenburg.
8 Uhr
Die Mitschuldigen
Hierauf:
Der zerbrochene Krug

PLAZA
Nähe Schles. Bhf.
Tel.: E 7 Weidmann 4031
„Friederike"

Rose-Theater
Tel. Weidmann E 7 3422
Jetzchen Gebert

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 14
Donnerstag, 3. März
Turnus IV
Anfang 20 Uhr
Friedemann Bach
Ende gegen 23 Uhr

Theater a. Nollendorfplatz
Regie: Heinz Salfenburg
Pallas 7051
Wegen Vorbereitung geschlossen
Freitag, 4. März 7½ Uhr Premiere:
Traum einer Nacht

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Fuhrmann Henschel
mit Emil Jannings u. Margarete Kelzer
Regie: K. H. Martin

Kleines Th.
Truppe 1931.
Tägl. 8¼ Uhr
Die Mausefalle
Preise 75 Pf. — 5 M.
Sonnab. und Sonntag nachmittags 4 Uhr halbe Preise.

Städt. Schiller-Theater
8 Uhr
Die Mitschuldigen
Hierauf:
Der zerbrochene Krug

Blumenspenden
jeder Art
liefert preiswert
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Marionnenstr. 3
F 8, Oberbaum 1303

GR. SCHAUSPIELHAUS Tägl. 8 U.
Hoffmanns Erzählungen
REINHARDT INSZENIERUNG
Sonntag nachm. 3 Uhr billige Preise der Plätze

HAUS VATERLAND
KURFÜRST 2480
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Zum letzten Male:
Ehen von heute
und das bunte Programm
Freitag, den 4. März, zum 1. Male
Der Mann mit den zwei Frauen
Gutschein 1—4 Personen: Parkett 50 Pf., Fauteuil 1.— Mark, Sessel 1.50 Mark.

Reichshallen-Theater
Dönhoffplatz
8 Uhr. — Sonntags 3½ Uhr zu kleinen Preisen.
Stettiner Sänger
Die neue Groteske
Dr. Weichkäs heilt alles-!

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

F. PERLING Heringsräucherei
en gros — en detail
Berlin O 17, Langestraße 51

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20

Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für
Wäsche, Küche und Haushalt
das Billigste!
[228

Karl Zacher
In- u. ausländische Südfrüchte
Dircksenstraße 48/49
Euerstraße 1
Telephon: Weidendamm 2 0285
Humboldt B 4 2334

Verglasungen
Kunkel & Klöpfer G m.b.H.
S 14, Sebastianstr. 16 Tel: (F 7) Jannowitz 3322/23

ARBEITER! Deckt euren Bedarf in Eisenwaren, Werkzeugen, Haus- u. Küchengeräten bei
ERNST WIESE, Berlin O 34, Frankfurter Allee 72

Hermann Lorenz Invalidenstraße 161
Kaffee, Tee, Kakao. Eig. Rösterei seit 1879

Butter-Heinze
Filialen in allen Stadtteilen

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 36, Schlesische Str. 42
Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle
Palisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

A. Läckemäcker
Optisches Institut
N 58, Schönhauser Allee 136
Lieferant für sämtl. Krankenkassen

Saalbau und Ausschank der Hochschulbrauerei
N 65, Amrumer Straße 31 Heinrich Schrader Am Virchow-Krankenhaus
Säle für Festlichkeiten, Hochzeiten, Kongresse, Versammlungen usw.
bis 1200 Personen fassend, zu den kulantesten Bedingungen
Bürgerliche Küche Hochschulbiere Solide Preise

Krügerdruck
G. m. b. H.
SO. 16, Köpenicker Str. 40/41
liefert Drucksachen aller Art

Ratskeller Wedding
Otto Friedrich Schulz
Müllerstraße 146 Eingang Limburger Str.
Vereinszimmer

GERMANIA-PRACHTSÄLE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Weidendamm 6103 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 126
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Dachpappen-Verkauf etc
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Berlin-Mariendorf
Prühßstraße 26 / Tel. Südring 1312

Bevor Sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

August Krauss Bln.-Tempelhof Germaniastr. 143 Tel.: Südring 3901
Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Rollin-Mostrich
Rollin-Essig
N 58, Eberswalder Str. 29

„Hawag" [R. 302
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Tapeten [233
Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Fleisch Wurst
Willy Miething
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut
[119

„Vorwärts"-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Barbaren — Ist das die Jugend unserer Zeit?

Das Studentenproblem in einem Roman

Soll die Jugend das Museum ihrer Väter darstellen? Zum Teufel, sie soll es nicht, Vorbeeke!
Wenn ein Staatsmann einen frischen Gott mitbrächte, er hätte die Köpfe des Volkes in seiner Hand, meinen Sie nicht?
Günter Weisenborn: „Barbaren".

Günter Weisenborns Roman „Barbaren" (Sieben-Stäbe-Verlag, Berlin), der an dieser Stelle schon gewürdigt wurde, stellt die Frage nach Sein, Sinn und Ziel unserer Jugend. Jugend, das ist jene Generation, die während des Krieges die Schulbank drückte, unter der lastenden Misere des vater- und substanzlosen Kriegshaushaltes heranwuchs und auf der Hochschule dann in den nicht minder zermürbenden Hexenkessel von Werkstudententum, Inflation, Putsch und politischem Abenteurertum geriet.

Man merkt es dem Roman an: Sein Autor gehört selbst zu der von ihm geschilderten Jugend. Hier tobt der gärende Wein noch reichlich in den Fässern (was durchaus kein absprechendes Urteil bedeuten soll). Sprache und Gestaltung — sie verraten in allem ein starkes, urwüchsiges Talent — sind erfüllt von der Rauhbeinigkeit rüder Jugend und bevorzugen das Krasse. Mit der Gesinnung ist es nicht anders. Sie ist radikal und kompromißlos, und wenn der Autor am Schluß ruft: „Zum Teufel mit dieser Welt! Wir werden es sein, die diese Welt zertrümmern!" so weiß man, wohin er zielt. Er ist Leninist, er ist Kommunist. Die Planlosigkeit des Kapitalismus, die scheinbar im Chaos versinkende Privatwirtschaft läßt die nie überwundene Barbarei des Menschtums evident werden, als Rettungsstern am düsteren Horizont erscheint dem Autor Moskau.

Es erhebt sich die Frage: Hat der Autor recht mit seiner Diagnose? Liegt im Radikalismus der Jugend wirklich die Lösung, die Zukunft? Ist er nicht vielmehr ein krankhafter Zustand, geboren aus der Verzweiflung äußerster Not? Der Autor selbst ist sich sehr klar bewußt, daß die Jugend, die er schildert, wie er sie schildert, von dem gesunden Typ der Jugend weit entfernt ist. Nur, sagt er, das ist die Folge der Zeit, die Folge des Kapitalismus, der Privatwirtschaft, des Systems, der — Geldsackrepublik. Und mit dieser Verallgemeinerung, scheint es uns, setzt sich der Autor ins Unrecht, wie er sich ins Unrecht setzt, wenn er ein abstraktes Theorem (das Leninistische) bereits als tatsächliche Lösung eines eminent wichtigen und undurchsichtigen Problems (Weltwirtschaftskrise) vorweg nimmt, ohne auch nur das, was in Sowjetrußland auf diesem Wege unter Umständen, die von der Situation Europas in ihren Grundzügen verschieden sind, versucht und bereits erreicht wurde, zum distanzierenden Vergleich heranzuziehen.

Zunächst wollen wir uns damit begnügen, aufzuzeigen, wie Günter Weisenborn die Jugend und ihre Situation sieht. Dann mag darüber gesprochen werden, ob sein Umriß schlechthin Allgemeinbedeutung hat, ob man, obwohl seine Menschenschicksale für den Durchschnitt des heutigen Studenten nicht bindend sind, dem Roman doch eine gewisse Allgemeinbedeutung zusprechen kann oder ob man Günter Weisenborn als Außenseiter betrachten soll, den dichterische Uebersteigerung zu einer Vision hingerissen hat, die — außergewöhnlich stark als solche — ihr soziales Ethos in ein „J'accuse" ausklingen läßt, das trotz Verzerrung ins Ueberlebensgroße auf einer höheren Ebene die allgemeine Bedeutung in sich trägt.

Wir lassen den Autor selbst zu Worte kommen. Sein Roman spielt in der Zeit der Inflation und Ruhrbesetzung. Lepère.

So ist die Schule und so das Leben:

Diese Jugend ist nicht gut anzusehen. Diese Jugend war mit strahlenden Idealen aufgezogen worden, sie hatte in den Schulen Gebrauchsanweisungen für das Leben erhalten, ethische, moralische, vaterländische, religiöse. Aber als die Jugend sie anwenden wollte, diese strahlenden Ideale, diese heroischen Postulate, siehe, da paßten sie nicht auf die Welt. Sie hätten für eine Welt der Lesebücher und freundlicher älterer Herren gepaßt, aber die vorliegende Welt war leider ganz anders.

In dieser Welt raste der Hunger, der Haß, die Heimtücke, der Profit, die Anarchie. In dieser Welt kam es leider nicht auf die edlen Stimmen der Jünglinge an, sondern auf die eisernen Kiefer. Weiß der Teufel, mit jenen Idealen war da nicht viel anzufangen. Sie nützten nichts, jene Gebrauchsanweisungen für die sittlich gereiften, gebildeten jungen Männer aus gutem Hause.

Hat man je in der Schule davon gehört, daß politischer Kurs und Börsenkurs so viel miteinander zu tun haben? Hat man etwa gelernt, daß Politik und Wirtschaft so eng zusammengehören, wurde einem beigebracht, daß nicht nur Minister Politik machen, sondern auch Industrielle, Konzerne, Gewerkschaften und wer weiß wer? Wer hat einem das gesagt?

Universität.

Das ehrwürdige Alter war durch die wenig ehrwürdigen Jahre demoralisiert worden. Die Jugend kannte keine Autoritäten mehr, die Jugend hatte keine verehrungswürdigen alten Leute mehr zur Verfügung, denn alle älteren Leute waren in der Not aus den Fugen geraten und traurig anzusehen. Die Studenten waren ganz auf sich selbst gestellt. Sie waren auch etwas verroht, ach ja, es stand schlecht mit der Romantik. Oder will man etwa behaupten, daß die möblierten Zimmer mit dem Bismarck an der Wand und dem Plüschsofa romantisch wären? Oder der Wechsel, den man am Ersten bezog und der am Zweiten schon die Hälfte weniger wert war, oder das Mensa-Essen? Zu einer Mondscheinfahrt langte es schon gar nicht mehr. Man mußte ständig an seiner Romantik arbeiten, wenn man sie bewahren wollte.

Diese Stadt, diese lautlose, zerfließende Stadt, die unter einer Kuppe von Dunst mühsam dahindämmerte, diese Stadt besaß keine Romantik mehr, diese Stadt besaß nur noch den Verfall.

Diese Menschen waren Ruinen, diese Gedanken waren Ruinen, diese Universität war eine Ruine, diese Romantik war eine Ruine. Es waren bestenfalls Ruinen mit Vorgärten . . .

Studenten.

Bei den Studenten gab es zwei scharf voneinander getrennte Lager: Die Träger der Vorkopfscheitel und der Handschuhe kultivierten eine messerscharfe Bügelfalte und waren in jeder Hinsicht topfit, es handelte sich um gesunde, meist aus dem Reich hierher verschlagene Jungens mit blondem, vollem Nacken und mit dem Bildungsideal des preußischen Offiziers versehen.

Die Gegner waren meist durch lange, unordentliche Haartollen gekennzeichnet. Auf eine saubere Rasur wurde ebensowenig Wert gelegt. Man bevorzugte Rippelsamt für die Anzüge und Kniehosen. Es handelte sich um versprengte Reste der Jugendbewegung und der alten Wandervogelbünde. Ferner waren Reformisten und alle möglichen Bewegungen vertreten. Während die ersten, die vorher geschilderten Studenten in irgend einer Verbindung inkorporiert waren, lehnten die Herren mit Tolle und Rippelsamt jede Verbindung ab und nannten sich Freistudenten oder Finken oder Wilde oder Volksstudenten.

Dann gab es noch die Armee der Brotstudenten, ärmlich, aber sauber gekleidet mit biederen Familiengesichtern, emsig und rohen Scherzen abgeneigt, ernsthafte aber soziale Greise von zwanzig Jahren.

Jeder eingeschriebene Student gehörte automatisch der Studentenschaft an, die verschiedene soziale und politische Funktionen hatte. Sie organisierte die Mensa, den Mittagstisch, wo jeder für 50 Pf. essen konnte, wo arbeitslose Kommilitoninnen die Suppe servierten, an der Kasse saßen und in der Küche kochten.

Das Wohnungsamt vermittelte Buden. Hier stauten sich morgens von 10 bis 12 Uhr die Zimmerwirtinnen und die grünen Semester.

Ein Kohlenamt vermittelte in dieser Zeit Wärme. Kohle war teuer, das Kohlenamt sammelte die Bestellungen, erhielt Waggons angewiesen und verteilte sie.

Eine Druckerei, die von der Speisekarte bis zur Dissertation alles druckte, brachte Geld ein und bot Arbeitsgelegenheit für Werkstudenten.

Ein Vergünstigungsamt, ein Amt für Leibesübungen, das den Sportbetrieb organisierte, eine Darlehenskasse, die Geld an stille Herren verpumpte, wenn sie Empfehlungen vorlegten, in denen etwa stand: „. . . überaus fleißiger Mitarbeiter . . . absolut zuverlässig . . . in sehr bedrängten Umständen . . . in der Erwartung, daß . . ."

Das Wichtigste war das Erwerbsvermittlungsamt, das EVA. Hier wurde der akademische Arbeitsmarkt geregelt. Hier gab es Angebote jeder Art: . . . Gelernte Bauarbeiter gesucht . . . Erzieher mit humanistischer Bildung für zwei Knaben in Guthochkirchen . . . Sportstudentin als Ruderlehrerin . . . Studenten als Inseratenwerber . . . als Setzer . . . für Bäckerei gesucht . . . für den Umgang mit Pferden . . . für eine Saxophonkapelle . . . als Zementmischer für Neubau . . . mit hellen Augen für Pupillenuntersuchung . . . als perfekte Stenotypistin . . . als Fremdenführer für amerikanische Familie vom Rhein bis Bayern . . . als Statistin für Klassikervorstellungen des Stadttheaters . . . als Hilfsarbeiter bei Kartoffelernte . . . als Arbeiter . . . als Erzieher . . . Nachhilfeunterricht . . . als Arbeiter . . .

Ja, viele Studenten wußten zu jener Zeit nie genau, ob sie eigentlich Gelegenheitsarbeiter oder Studenten waren. Sie verdienten ihr Brot, sie hatten darum kaum Zeit für Kollegs.

Wie sie leben.

Es gab sehr viele Witze, schreckliche Witze, blutend böse Glossen. Manchmal ahnte man sich geradezu in zynischer Lyrik, manchmal arteten diese Witze aus und es gab die großartigsten Lästerungen, die in dieser Stadt je gestiegen sind.

Vorbeeke begriff bald, daß jede Lästerung ein verhinderter Aufschrei war. Der eiserne Mund eines Mannes wie Bulle versteckte vielleicht irgendwo ein blindes Weinen. Man zerfleischte sich und die Welt. Man sah nichts wie Elend, man hatte auch nie etwas anderes erlebt als Elend, man wußte nicht, wohin es ging, man hatte jeden Grund zur Verzweiflung, aber man verzweifelte nicht, man lebte, man hielt die Stellung. Warum, wußte man nicht. Man kannte keinen Grund, es war alles undeutlich. Man liebte es nicht nachzudenken, um nicht zu erlahmen.

Hier saß die Tafelrunde und arbeitete. Wofür arbeitete sie? Akademische Berufe waren überfüllt. Kriegsteilnehmer erhielten den Vorzug. Alle Stellen waren besetzt. Zu den Examina drängten sich Kompagnien feierlich gekleideter Kandidaten. Sie sahen alle kein Ziel, sie sahen nur den Weg: zuerst mal das Examen, was dann kommt . . .?

Sie vergaßen nicht ihr Lachen, aber diese Studenten haben kein lustiges Lachen. Wenn sie über die Straße kommen, drei Männer hoch: Bulle, Schratt und Vorbeeke meinetwegen, dann lachen sie laut und lästerlich. Sie gehen im gleichen Schritt nebeneinander über das Pflaster, sie sind stark und sehen abenteuerlich aus, sie nehmen es mit jedem auf, sie haben vor nichts Angst, denn sie haben nichts zu verlieren. Gefährliche Kunden und ihr Lachen . . . verdammt, es ist nicht lustig, es ist eine ziemliche Wildheit darin. Drei Männer im gleichen Schritt, das Pflaster knallt, drei Männer ohne Jugend, die Bäume rauschen über ihren Köpfen. Sie kommen groß und mit wehendem Haar die Straße herunter. Sie haben Revolver in der Tasche, sie sind gestern Arbeiter gewesen, morgen sind sie es vielleicht wider. Ihre Röcke sind verwahrlost, aber sie sind zu allem bereit, Landsknechte der Universität, lachende Barbaren. . . Haha.

Systematisch im Jahre 1923 vorgenommene Feststellungen ergaben unter den Studierenden 75 Proz. übernormal großer Menschen mit mehr oder minder starker Disposition zu Lungentuberkulose, 59 Proz. waren untergewichtig, 65 Proz. hatten unterwertige Gesamtkonstitution. Das Gesamtbild der Unterernährung war erschreckend.

Wie sie schuften.

Vorbeeke gab Nachhilfestunden bei verdrossenen Tertianern, er warb Inserate für Bäckerzeitungen, er tippte fremdartige Abhandlungen eines Professors von der Sternwarte, er versetzte seinen zweiten Anzug, seinen Koffer, er pumpte herum, er aß bei den Schwestern, er blieb am Leben auf eine geheimnisvolle Weise.

Er diskutierte in Kammersitzungen, er arbeitete als Studentenvertreter in der Einzelfürsorgekommission: . . . beantragte Kuraufenthalt in Davos . . . im Schwarzwald . . . beantragte Zusatznahrung: amerikanischer Kakao und ein halbes Liter Milch täglich . . . Bin einverstanden mit langfristigen Darlehen . . . mit einmaliger Unterstützung . . . befürworte Gebührenerlaß . . . Freitisch? Ja. . . . Freitisch? Ja . . . Freitisch? Ja . . . Ein Drittel aller Studenten erhielt Freitisch.

Bulle hatte Arbeit in einer Metallgießerei angenommen. Er hatte seinen Platz an einer Bandreifenmaschine, acht Stunden lang mußte er herausschnellende Faßreifen mit seinen Schutzhandschuhen auffangen und ablegen. Die Reifen waren für Heringsfässer bestimmt und gingen nach Oslo.

Er erschien zuweilen bei den Schwestern in der Bleibe, erkundigte sich nach der Asta-Tätigkeit, spuckte auf den Boden und zeigte seine Hände vor . . . Wie durch den Wolf gedreht, nicht wahr? . . . Und dann erzählte er vom Vorarbeiter, von der Lohntüte und vom Kalkulationsbüro.

„Dort sitzen reine Teufel im Stehkragen herum, die sagen der Direktion zum Beispiel: Nach unserem Kalkulationsplan 3 müßte die Bandreifenmaschine pro acht Stunden Laufzeit zwölf Sätze mehr herstellen können. . . Die Direktion sagt es dem Betriebsleiter der dem Vorarbeiter. Und der schreit auf wie ein getretener Hund und flucht euch mit roten Augen an wie ein Wahnsinniger. Und dann geht es los. Mann! Schwirr! . . . Schwirr! . . . Tempo! . . . Tempo! . . . Du hast nicht genug Hände. Die Eisenreifen fliegen dir auf die Nase, immer mehr, immer mehr! Du stehst wie ein Weihnachtsmann, wie ein Butt im Netz, bist aus dem Takt und alles muß stoppen, und deine Kollegen brüllen dich an in dem Höllenlärm und bieten dir schwielige Ohrfeigen an. Dann geht es weiter, tätig, tätig!

Und wenn ihr euch gehalten habt wie bei Thermopilae, wie ein Dutzend Siegfriede, dann sind es vielleicht sechs Sätze mehr geworden, und vielleicht glückt es auch euch einmal, zwölf Sätze mehr zu schaffen. Dann habt ihr euch unmenschlich geschlagen, wie das die prominentesten Heroen nur einmal im Leben zu tun brauchen, um berühmt zu werden. Aber ihr müßt morgen früh wieder dasselbe schaffen, damit der Akkord erreicht wird. Ich habe schon eine Menge in meinem Leben erlebt, aber Akkord in dieser Fabrik: Pfui Teufel! Du bist nichts als Ofen, auf dem andere ihren Kapaun braten."

Das Boß fragt ihn, wie die Arbeiter politisch ständen.

Bulle: „Politisch? Kann ich dir haargenau sagen: ich stell mich fröhlich an die Maschine in dieser verfluchten Fabrikhalle und nach acht Stunden bin ich der wildeste Revolutionär, der mir je über den Weg gelaufen ist. Basta."

Der Boß macht ein verdutztes Gesicht: „Warum?"

Bulle: „Weil es ganz einfach eine menschliche Schweinerei ist, andere Menschen so gemein auszunutzen. Bloß weil sie kein Geld haben! Die ganzen acht Stunden habe ich eine Sauwut. Wie ist das möglich, daß einer großartig Cordignac fährt, seenhafte Bügelfalten vor den gebadeten Knien, und der andere so gemein ausgebeutet wird, daß er Schrippen klauen muß? Direkt nebeneinander! Das hat doch nichts mit Kultur zu tun, das ist ganz einfach Barbarei!"

Wie sie denken.

An was in Europa soll man sich denn halten? Was gibt es, das einen anruft, emporzieht, vorwärts stößt? Ist denn nirgends eine große Idee, die stichhält? Die nicht zerschäumt, wenn man sie anpackt? An was in Europa kann sich ein junger Mensch halten? Die alten Ideale liegen in der Asche der Verachtung, Gott versagt. Wenn man ihn scharf ins Auge faßt, zieht er sich vorsichtig in seine Mystik zurück, wie in ein Bett. Gott wird gehandhabt, um Morde, Verrat und Verbrechen zu rechtfertigen. Früher starb man für Gott, heute muß man anscheinend gegen ihn sterben. Die Gesetzestafeln, die so edle Gesetze verkünden, haben Kehrseiten, auf denen das Gegenteil steht.

Das Volk? Ach, das Volk schlägt sich in Putschen mit Knüppeln auf den Kopf und pflanzt sich Patronen in die Brust.

Die Jugend sucht eine Idee, einen Halt und irrt durch die europäische Literatur, stößt überall zu, stößt überall ins Leere und begeistert sich für die Meißner-Formel, für materialistische Geschichtsauffassung, für Rimbaud, für großdeutsche Zukunft, für Paneuropa, für katholische Lithurgen aus Maria Lach, für atonale Musik, für Jugendbewegung, für das Dritte Reich, für religiösen Sozialismus, für Gandhis Heilslehre, Pazifismus, für USA., für Schelers Phänomenologie, für Fußball! —

Hier stehen Zehntausende von jungen Menschen, von Studenten, die kämpfen wollen für eine lebendige Idee. Wo ist sie? Wenn diese Idee die Realität beherrscht, so ist sie stark und sie wollen ihr folgen. Aber die republikanische Idee, für die sie einzutreten bereit gewesen waren, duldet Todesurteile, den Paragraphen 218, Klassenjustiz, Ausbeutung der Massen, Luxus der Begüterten, diese Idee wird vom Profit beherrscht. Es ist keine starke Idee. Die Studenten wenden sich von ihr ab und suchen eine andere. Sie sind ratlos.

Vorbeeke und Bulle denken an ihre Arbeiterzeit. Die gefährlichste Wut ist die der Gefesselten, und sie waren gefesselt gewesen. Die Fesseln von heute liegen um den Magen, aber sie sind da bei allen Ausgebeuteten, auch bei den noch Ahnungslosen.

Wohin sie gehen.

Der Mann aus Oldesloe schläft, aber der Mann aus Oldesloe nähert sich täglich den großen Städten, den brüllenden Urwäldern der Konkurrenz. Wer ist dieser Mann? Ist er ein Bevorzugter, ein Benachteiligter unter den Studenten? Wo kommt er her, wo geht er hin? Es ist gleichgültig. Es gibt Tausende von diesen jungen Männern auf den Universitäten, der eine erlebt viel, der andere wenig, aber sie schlagen sich alle wie die Teufel um Brot und Bildung kämpfen erbittert und schweigsam gegen eine Front von falschen Systemen, von Geld, Geschäft und beamtetem Alter und Hunger.

Sie hungern heute und werden morgen hungern!

Eine Welt, die uns nichts als Hunger und Luxus liefert, dieses europäische Getümmel von Konkurrenzschlachten, von Arbeitslosenheeren, von Kapitalanhäufung, von Bestialität, von Ausbeutung, eine Welt, in der alles Ware ist und jede Ware blutbefleckt. . .

Zum Teufel mit dieser Welt!

Wir werden es sein, die diese Welt zertrümmern!

*

Einige Jahre später wurde bei einer Straßendemonstration der erwerbslose Akademiker Vorbeeke verhaftet. Er trat mit kaller Stimme für eine Revolution der Arbeiter ein, der erwerbslose Akademiker. Damit begann seine Zeit!

Neues von „Soli“

Auf- und Ausbau trotz Wirtschaftskrise!

Die „Roten Radler“ sind zur Stelle! Sie werden den Schlag, den eine faschistische Meute gegen die Errungenschaften der modernen Arbeiterbewegung führen möchte, mitabzuwehren wissen. Ueberall im Reiche, auf den Gau- und Bezirkstagungen der mächtigen Organisation „Solidarität“ werden Beschlüsse herbeigeführt, die die Unterstützung der „Eisernen Front“ im besten Sinne des Wortes verlangen. Die „Roten Radler“ wissen, worum es geht. Sie wissen nicht nur, wie abgewehrt wird, sie wissen auch, wie angegriffen wird. Das möge sich der faschistische Mob gesagt sein lassen.

Auch sonst gibt es von „Solidarität“ nur Erfreuliches zu berichten. Verfolgt man die einzelnen Gau- und Bezirksberichte, so muß man immer wieder die rastlose Tätigkeit der Mitglieder und Funktionäre lobend anerkennen, die es als eine Ehrenpflicht betrachten, so für die Organisation wirken zu können. Und da kann man einen gewissen Ekel nicht unterdrücken, wenn man immer wieder lesen muß, wie unfair die sogenannte Opposition (lies: KPD.) arbeitet und versucht, Aufbauarbeit herunterzureißen in einem Augenblick, da es heißt, die Kräfte auf den Hauptfeind, den Faschismus, zu konzentrieren. Es ist ein Trost, daß das Vorgehen der „Oppo“ nur in den allerwenigsten Fällen von Erfolg begleitet ist. Und wie dieser Erfolg aussieht, dafür ein Beispiel:

Irgendeine Ortsgruppe des Gaues 17 (Anhalt und Provinz Sachsen) erklärt einstimmig ihren Austritt aus dem Bund, um zur „Roten Einheitsfront“ zu gehen. Die Ortsgruppe zählt 87 Mitglieder; eingeladen zu dieser Los-vom-Bunde-Sitzung wurden nur 26 Mitglieder, die zur KPD. gehören. Diese fassen dann „einstimmig“ den Austrittsbeschluß..! Man könnte lachen, wenn man sich nicht vor Augen halten müßte, daß durch derartigen Blödsinn viele Sportler abgestoßen werden und nur schwer den Weg wieder zurück zur Organisation finden. Das nennt man dann „Einheitsfront“. Wir bedanken uns dafür und können jenen 30 Bundesgenossen, die nach diesem hinterhältigen Akt sich erneut zusammenfanden und eine neue Ortsgruppe gründeten, nur zurufen: Haltet aus und verstärkt eure Aufbauarbeit! Der Bund wird euch zu danken wissen.

Es ist selbstverständlich, daß auch die Wirtschaftskrise in den Reihen der Mitglieder Breschen schlägt. Aber auch hier wurden in den meisten Fällen die Abgänge durch Neuaufnahmen wieder wettgemacht. Einen breiten Raum im Organisationsleben nimmt die Arbeit der Jugendsparte ein. Die Jugend- und Kinderarbeit geht rüstig vorwärts, und es ist eine Freude feststellen zu können, wie „Solidarität“ darauf bedacht ist, durch mannigfache Vergünstigungen immer mehr Jugendliche zu gewinnen. Man hat nur allzu gut erkannt, wie wichtig die Nachwuchsfrage ist.

Der sportliche Betrieb ist gut. „Alter Radlergeist läßt sich nicht unterkriegen“, so berichtet stolz ein Gau und weist auf den Fortschritt in der sportlichen Tätigkeit hin. Immer wieder klingt es aus den Berichten heraus, daß sich trotz der katastrophalen Wirtschaftslage die Zahl der sporttreibenden Mitglieder vermehrt. Ja, die Veranstaltungen weisen stärkeren Besuch als in den Vorjahren auf; die Beteiligung an den Ausfahrten und Sternfahrten wächst. Der Saalsport, hier ausgeübt wie nirgends, findet immer mehr Anhänger, die Zahl der Mannschaften für Schul- und Kunstreigen, für Radball und Radpolo und wie die Arten alle heißen, sie geht in die vielen Tausende. Daneben entwickelt sich die Sparte der Rennfahrer und der Motorradfahrer sehr kräftig.

„Solidarität“ baut auf, „Solidarität“ baut aus! Dank einer umsichtigen Leitung sind die Kassenverhältnisse des Bundes trotz der Wirtschaftskrise stabil, so daß die sozialen Einrichtungen der Organisation, die in dieser ungeheuren Notzeit mehr denn je von den Mitgliedern in Anspruch genommen werden mußten, allen Anforderungen gerecht werden konnte.

Arbeiterathleten im Kampf

Städtekampf Berlin–Dessau

Schon die nächsten Wochen und Monate bringen den Arbeiter-Athleten aller Disziplinen eine Reihe großer Veranstaltungen. Bereits am kommenden Sonnabend findet in Rosenthal bei Berlin im Lokal von Dittmann, Hauptstraße, eine große Werbeveranstaltung statt. Das größte Interesse beansprucht der Städtemannschaftskampf im Ringen der beiden Jugendstaffeln der Städte Berlin-Dessau. Ferner finden Kämpfe im Jiu-Jitsu und im Boxen statt. Beginn 19.30 Uhr. — Am Sonntag darauf veranstaltet die Sportvereinigung „Tegel“ in Schulzendorf einen Waldlauf für alle Schwerathleten. Für die Männer ist ein 3300-Meter-Lauf und für die Jugendlichen ein 2000-Meter-Lauf vorgesehen. Start und Ziel ist das Lokal Klaat in Schulzendorf. Beginn des Waldlaufes 15 Uhr, Treffpunkt 14.30 Uhr in Tegel, Haupt-, Ecke Berliner Straße. — Im ersten Kampf um die ostdeutsche Gruppenmeisterschaft im Mannschaftsboxen trifft nächsten Freitag der neue Kreismeister Lichtenberg-Friedrichsfelde 04 auf den Sportklub Eiche 04 in Liegnitz. Die Berliner werden alles daran setzen, um gegen diese starke Mannschaft erfolgreich zu sein. — Die Berliner Gewichtheber tragen am ersten Osterfeiertag gegen Magdeburger Heber in Berlin den Endkampf um die deutsche Bundesmeisterschaft im Gewichtheben aus. Favorit ist der mehrmalige Kreis- und Bundesmeister Lichtenberg-Friedrichsfelde 04.

Oesterreichs Arbeiterringer in Deutschland

Neben den besten Gewichthebern verfügt der österreichische Arbeiter-Kraftsportverband über kampfstärkste Ringer, die sich auch auf der II. Arbeitersport-Olympiade in Wien erfolgreich behaupteten. Ein recht großes Wagnis unternahm der süddeutsche Meister im Arbeiter-Athleten-Bund, der KSC. Fürth, als er ein österreichisches Länderteam zu einem Kampf verpflichtete. Der ehemalige deutsche Bundesmeister hatte sich aber für diesen schweren Kampf glänzend vorbereitet und bestand die Kraftprobe mit gutem Erfolg. Die Gäste hatten ihre stärksten Kämpfer in den unteren Klassen. Die erste Runde wurde von dem österreichischen Team mit 8:6 Punkten gewonnen, in der Rückrunde holten aber die Fürther mächtig auf und siegten mit 10:4 Punkten. Damit stand im Klassement der Sieg des süddeutschen Gruppenmeisters mit 16:12 Punkten fest.

Fritz Naujokats letzter Weg

Gestern mittag wurde unter reger Teilnahme seiner Berufskollegen der bekannte ehemalige Rennfahrer Fritz Naujokat zu Grabe getragen. Viele Aktive des Berufsradsports wie Oskar Tietz, Karl Saldow, Fritz Bauer und der Altmeister Erich Aberger, ferner Vertreter der Deutschen Rennfahrer-Vereinigung ließen es sich nicht nehmen, „Rauke“ das letzte Geleit zu geben. Naujokat, der in früheren Jahren als Flieger auf dem Zement seinen Mann zu stellen wußte, versuchte es später mit der Schrittmachermaschine. Daneben sah man ihn in einzelnen Sechstagerennen diese oder jene Mannschaft betreuen. Kaum 39jährig, erlag der immer bescheidene und stets hilfsbereite Mann den Folgen einer Erkältung. Wir werden das Andenken dieses sympathischen Menschen, der uns als Zeitungsfahrer des „Vorwärts“-Verlages ein treuer Mitarbeiter und Genosse war, in Ehren halten!

Die Reisezeit beginnt

bei den bürgerlichen Fußballern

Während es in den Vorjahren üblich war, daß die Kanonen aus den bürgerlichen Fußballvereinen erst im Sommer ihre Koffer packten und den Verein wechselten, scheint es in diesem Jahre jetzt bereits zur Reisezeit gekommen zu sein. Da war z. B. bei dem Berliner Fußballklub Preußen, dem einzig wahren Amateurverein des bürgerlichen Verbandes Brandenburgischer Ballspielvereine, ein Spieler namens Brinck. Acht Jahre war er Mitglied dieses Vereins und war stets zufrieden; jetzt gefällt es ihm nicht mehr. Der Ruhm der Spieler aus den anderen Vereinen, sowie die nicht unbeträchtlichen Nebeneinnahmen dieser Amateure ließ ihm keine Ruhe. Er ging zu Tennis-Borussia. Aber auch hier waren wohl die Verdienstmöglichkeiten nicht so hoch, da er schon nach wenigen Tagen sein altes Amateurherz zu Hertha-BSC. trug. Dort wurde er freudig aufgenommen.

Viel Staub wirbelte im vergangenen Jahr der Uebertritt der beiden Spieler Appel und Hahn von Hertha-BSC. zum Berliner Sportverein 92 auf. Nicht nur, daß der Hertha-Vorstand keinen Einspruch gegen diesen Wechsel einlegte, nein, er entschuldigte sich fast bei den beiden Spielern. Warum er das getan hat, erfährt man jetzt. Einer von den beiden, Hahn, hat jetzt wieder seinen Austritt aus dem Berliner Sportverein vollzogen und ist wieder zu Hertha zurückgekehrt. Sein Reisegenosse Appel befindet sich zur Zeit immer noch beim BSV. Er hat auch seine Gründe dafür. Bei einem Blitzturnier konnte er seine Nerven nicht mehr zügeln und brach seinem gegnerischen Spieler Schulz-Viktoria das Bein. Erst wurde er zu einer Disqualifikation von fünf Monaten verurteilt, bei der Einspruchsverhandlung aber freigesprochen. Lediglich ein Verweis blieb übrig. Dieser Verweis kommt aber einer Belobigung sehr nahe. Wenn über diese Geschichte erst ein wenig Gras gewachsen sein wird, dann werden wir wohl auch wieder Appel bei Hertha sehen können. Der Hertha-Vorstand hat ihm ja die Tore offen gelassen.

Wien – Berlin

Der internationale Städtekampf der Schwimmer

Wien und Berlin sind Mittelpunkte des internationalen Arbeiterschwimmsports und man kann daran schon allein die Bedeutung der Veranstaltung ermessen, die am 12. März im Stadtbad Wedding und am 13. März im Lunabad zum Austrag gelangt.

Mit welchen Aussichten gehen die Mannschaften an den Start? Ein Blick auf die früheren Begegnungen: Am 30. März 1930 gewannen die Berliner den Kampf im Berliner Lunabad mit 39:33 Punkten. Der Rückkampf, der im gleichen Jahre am 29. und 30. November in Wien stattfand, sah ein umgekehrtes Resultat für Wien. Der Städtekampf besteht aus 9 Wettbewerben, dessen Siege mit 5 und Niederlagen mit 3 Punkten bewertet werden. Die Frauen treffen sich in einer 3×100-Meter-Lagenstaffel und einer 3×100-Meter-Bruststaffel, während bei den Männern im Kraulen eine 10×66⅔-Meter- und eine 4×200-Meter-, ferner eine 4×100-Meter-Bruststaffel und eine 3×100-Meter-Lagen zum Austrag gelangt. Weiterhin zählen Kunstspringen, Turmspringen und ein Wasserballspiel zu den Städtekämpfen. Der kommende Kampf ist sicher noch offener als die voraufgegangenen. Berlin hat sich zwar im Kraulen und im Wasserball verbessert, aber auch Wien ist stark gerüstet. Eine eingehende Beurteilung der Chancen der Berliner ist noch verfrüht, da die genauen Mannschaftsaufstellungen noch ausstehen. Lediglich die Aufstellung der Wasserballmannschaft steht jetzt wie folgt fest:

Tor: Kinzel, Hellas; Verteidigung: Ehrlich, Hellas, F. Grühn-Charlottenburg; Verbind.: E. Grühn-Charlottenburg; Sturm: Pirwitz-Charlottenburg, Flöther und Polte, Hellas. Ohne die Spielstärke dieser Mannschaft zu bezweifeln, fragen wir doch, warum man es bei den Trainingsspielen nicht mit der Mannschaft des Bundesmeisters Charlottenburg versucht hat, die noch ein Anrecht darauf hat, für die bei der Wiener Olympia als Nationalmannschaft zu Unrecht erlittene Niederlage Revanche zu nehmen? Man sollte die Stärke einer eingespielten Vereinsmannschaft nicht unterschätzen. Am kommenden Sonnabend wird die Mannschaft in genannter Aufstellung gegen eine gleichfalls spielstarke Auswahlsieben um 19½ Uhr im Lunabad ihr letztes Uebungsspiel austragen.

Hitlers Ritter der Faust

Wieder Naziüberfall auf Arbeitersportler

Die Ueberfälle von Nazis auf Arbeitersportler haben sich in letzter Zeit erschreckend gemehrt. Am 26. Februar leisteten Arbeitersportler und Mitglieder des Reichsbanners in einem Bremer Vorort Saalschutz bei einer Kundgebung der Eisernen Front, die ruhig verlief. Als sie sich in Gruppen von 2 und 3 Mann in ihre Wohnbezirke begaben, wurde ein größerer Trupp Nazis beobachtet. Um von diesen nicht auf die bekannte Art getrennt und einzeln abgeschlachtet zu werden, versuchten die Arbeitersportler sich wieder zu sammeln. Dabei fielen die sich in der Uebermacht befindlichen Nazis über sie her mit dem Rufe „Arbeitermörder“ und verletzten zwei sehr schwer. Die übrigen konnten sich nur durch die Flucht retten. Die Polizei verhaftete fünf Nationalsozialisten.

Arbeitersportler, wehrt euch gegen die Vertreter der faschistischen Brutalherrschaft durch aktive Einreihung in die Eiserne Front!

Rot-Sportführer bei den Nazis gelandet

Die Gebrüder Richter in Oberwiesenthal im Erzgebirge, bekannt als Skilehrer und große „Revolutionäre“ sind, nachdem sie den Arbeitersport in Oberwiesenthal zerschlagen haben, dort gelandet, wo sie hingehörten, bei den Nationalsozialisten. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund war ihnen zu wenig revolutionär, sie zogen den Oberwiesenthaler Bundesverein zum kommunistischen Sportverband, worüber die KPD.-Presse ein Siegesgeschrei anstimmte. Jetzt ist sie still.

Nun wieder Gerätewettkämpfe

Nach einer kurzen Pause, bedingt durch das Hallensportfest, an dem auch die Turner mitwirkten, werden jetzt die Serienwettkämpfe der Geräteturner fortgesetzt. Die ersten Kämpfe finden morgen, Freitag, statt. Es stehen sich in der Turnhalle in Karlshorst, Treskowallee, Moabit 2 und FTGB.-Karlshorst gegenüber. FTGB.-Osten und ASV. Neukölln messen ihre Kräfte in der Turnhalle Straßmannstr. 6, während in der Schönfließer Str. 7 FTGB.-Norden und Mahlsdorf kämpfen.

Am Montag treffen sich in der Turnhalle in der Böckhstraße die dritte Frauenmannschaft von Süden und die zweite von Lichtenberg. — Ebenfalls in der Böckhstraße stehen sich am Dienstag die Männer von Süden und Schöneberg gegenüber. — In der Lessingstraße in Neukölln hat am Mittwoch der Volkssport die Frauen Südens zu Gast. — Alle Kämpfe beginnen pünktlich um 20 Uhr.

III. Kanusportausstellung Berlin. Der Deutsche Kanuverband veranstaltet auch in diesem Jahre seine Kanusportausstellung in der „Neuen Welt“, Hasenheide 108/114. Der bisher übliche Termin hat sich für den Wassersport als der allein richtig liegende erwiesen und wurde für dieses Jahr auf den 12. bis 17. März festgesetzt. Die Ausstellung umfaßt wieder den ganzen Bedarf des Wassersportlers, angefangen von Boot und Zelt bis zu allen Kleinigkeiten und Bequemlichkeiten des Wochenendes und wird durch eine großzügige Verkehrswerbung und Fahrtenauskunft ergänzt werden.

Bundestreue Vereine teilen mit:

SSC. Vorwärts-Wedding. Freitag, 4. März, Monatsversammlung bei Bobser, Otawistr. 21, Ecke Afrikanische Straße. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Arbeiter-Sportkegelklub Vorwärts. Trainingsabend jeden Freitag 20 Uhr in der Sporthalle Alexandrinenstr. 107.

Arbeiter-Schach. Die Abt. Karlshorst spielt jeden Donnerstag im Lokal Wenzel, Gundelfingerer Straße Ecke Hönower Weg. Donnerstag spielen folgende Abteilungen: Kreuzberg bei Kropp, Planufer 75–76; Treptow bei Döhling, Elsenstr. 100; Falkenberg bei Grünau: Gemeinschaftshaus Gutshof Falkenberg; Prenzlauer Berg: Pohst, Stargarder Str. 19. Anfang 20 Uhr.

Freie Rudervereinigung 1913. Nächste Sitzung 4. März, 20 Uhr, Lorkrug, Köpenicker Straße (Haltestelle Schlesisches Tor). Trainingsabend Dienstag 19 Uhr Ruderanlage Realgymnasium Treptow. Die Wassersportausstellung am 6. März im Kaffhäuser, Niederschöneweide, ist auch von unserem Verein beschickt worden.

Freie Kanu-Union Groß-Berlin e. V., Abt. Havel. Sonnabend, 5. März, 20 Uhr, Abteilungsversammlung, Lokal Höpner, Spandau, Pichelsdorfer Str. 34. 19 Uhr Funktionärsitzung. Anschrift der Abt. Havel: Karl Stenzel, Berlin-Schöneberg, Hohenfriedbergstr. 2.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Freitag, 4. März. Photogemeinschaft. Arbeitsgruppe Neukölln: Bergstr. 29; Osten: Frankfurter Allee 307: „Retusche“. — Faltbootabteilung: Johannisstr. 15: Geschäftliches, Osterfahrten. — Abt. Pinetaplatz-Schönhauser Vorstadt: Jugendheim Lortzing- Ecke Graunstraße: „Die Lage im Fernen Osten“. — Abt. Südost: Heim Manteuffelstr. 7: „Naturkundliches aller Art“ (P. Schulz). — Abt. Charlottenburg: Jugendheim Spreestr. 30: Geschäftliches. — Abt. Britz: Jugendheim Chausseestr. 48 (Rathaus): „Zehn-Minuten-Referate vom Beruf“. — Abt. Treptow: Heim Elsenstr. 3, am Bahnhof: Geschäftliches. — **Montag, 7. März.** Photogemeinschaft: Johannisstr. 15: Geschäftliches, anschließend Vortrag des Gausdmanns B. Kulan. — Malgemeinschaft: Manteuffelstr. 7. Technische Leitung: Rolf Weiß. — Ausstellung der Malgemeinschaft Johannisstr. 15 bis 18. März. Geöffnet von 9–20 Uhr.

Wassersportverein „Fraternitas“ Berlin-Erkner. Nächste Sitzung Freitag, 4. März (Falkenstein). Sonntag Arbeitsdienst im Bootshaus. Da noch einige Bootsstände frei sind, werden noch neue Mitglieder mit Boot aufgenommen.

ASC. (Verein für Leichtathletik, Handball, Hocken). Die Trainingsabende finden jetzt wieder regelmäßig statt für Männer und Jugend: Dienstags 20 Uhr Neukölln, Weiserstr. 20, Freitags 20 Uhr Treptow, Realgymnasium am Rathaus, Neue Krugallee 10; Frauen: Donnerstags 20 Uhr Neukölln, Weiserstr. 20. Neuanmeldungen an den Uebungsabenden. Auskünfte durch K. Rakoins, Trittstraße 32.

Das neue Buch

Erdöl!

Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er was erzählen, und es ist Ehrensache, daß moderne Weltenbummler und Reisende ihre Tagebücher oder Reisebriefe veröffentlichen. Nicht immer ist das Ergebnis erfreulich, aber Lajos Steiner hat einen sehr interessanten und aufschlußreichen Reisebericht vorgelegt mit dem vielseitig klingenden Titel „Unter Palmen, Bohrtürmen, Wolkenkratzern——, Eindrücke aus Nord- und Lateinamerika“ (mit 61 Abbildungen; Verlag Strecker und Schröder, Stuttgart; in Leinen 8 Mark, leider ein horrender Preis für das kleine Buch!). Erstes Ziel der Reise sind die Oelregionen Venezuelas, nachdem zuvor die Insel Trinidad mit ihrem merkwürdigen Asphaltsee, Ursprung aller Asphaltstraßen, besucht war. Die Beobachtungen sind scharf und lebendig wiedergegeben. Bohrtürme stehen vor uns auf, Bohrtürme unter Palmen und an Seen, im und auf dem Wasser. Ein gigantisches Durch-, Auf- und Nebeneinander von Maschinen, Pumpen, Rohrleitungen, Tanks und Dampfern wird Strich für Strich, klar und übersichtlich gezeichnet. Alle Einzelbilder sind wie am Filmband hineingesetzt in die großen Zusammenhänge. Der Urwald weicht zurück, die letzten, wild lebenden Indianer kämpfen einen hoffnungslosen Kampf um ihre Jagdgründe, die Tropenkrankheiten verschwinden mit den Sümpfen und den Moskitos, saubere Wohnhäuser mit Schwimmbad und Sportplatz, mit Eisfabriken und Klubs und Krankenhäusern und Kindergärten entstehen, „denn man erhält dadurch die Arbeitskraft und und Arbeitsfreudigkeit der Arbeiter und Angestellten auf einer Höhe, die in keiner Weise derjenigen im gemäßigten Klima nachsteht“. Die Ausgaben lohnen sich, denn das Erdöl ist der geheimnisvolle Saft, der jetzt die Herrschaft über die Erde gewährleistet.

Weiter geht die Studienfahrt. Der Panamakanal, Schöpfung und Stolz der Amerikaner, zeigt sich als wichtiges Bollwerk in Wirtschaft und Krieg. Man erkennt seine Bedeutung besonders nach der langen Bahnfahrt quer durch den usamerikanischen Kontinent. Dann sind wir wieder bei Erdöl und Bohrtürmen, diesmal im Westen bei Los Angeles, bald wieder im Osten bei Pittsburg. Die vielen Eindrücke der wechselnden Fahrten, immer um das Studium der Erdölindustrie gruppiert, runden sich zu einer kraftvollen Symphonie des Erdöls und des modernen Lebens, die uns ein gutes Bild von Amerika vermittelt.

*

Daß es aber zeitweise auch ohne Erdöl geht, zeigt uns Günther Groenhoff in seiner Biographie „Ich fliege mit und ohne Motor“ (Societäts-Verlag, Frankfurt a. M., 1932, kart. 1,20 Mark). Die mit 88 ausgezeichneten Bildern ausgestattete Schrift ist mehr als eine Biographie Groenhoffs, sie ist der Bericht über die Leistungen der deutschen Segelfliegerei. Weil durch den Versailler Vertrag der Motorflugsport stark eingeschränkt ist, ist die Segelfliegerei trotz aller wirtschaftlichen und finanziellen Hemmnisse schnell zu einer Sportart geworden, die zu vielfachen Hoffnungen berechtigt. Vor allem wird die Meteorologie, aber auch die Motorfliegerei wertvolle Hilfe durch die vielfachen Beobachtungen, Erfahrungen und planmäßigen Forschungen der Segelflieger erhalten. Was Groenhoff von dieser und seiner eigenen Entwicklung erzählt, möchte man sehr vielen unternehmungslustigen jungen Menschen zu lesen geben, damit sie teilhaben an diesen Erfolgen und selber vielleicht zu eigenen Leistungen angeregt werden. Wilhelm Tietgens.